

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

MünchnerUni Magazin

ZEITSCHRIFT DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN



ich wieder d
beteten Er
benteu
zu b
will
zu be
Wohnu
Arbeit
s Beste
sich herse
München
Prose

Heute war ein la
Tag. Das erste
gut. Alle wa
Ergebnisse
mich schon
Am Nachm
Arbeitsko
Cafe. Auf
von allen

Gut vorbereit
hieß es heut
bew. Ruck
mit
W
(-st
h
gu

ich glücklichere
Wohnung weitervermieten
zukünftigen Mitbewohner
eb sympathisch. Nach
im Cafe. Ello sind wir
nicht nur die Gegend
um abstrahieren
Straßen
Große

der zweite Hauptspen
s Rezept.

Mini-
Wörterbuch
A-Z



Deutsch-
**PRAKTIKA IM STUDIUM
PRAKTISCH
UNVERZICHTBAR**

**MOVIES AND
MEDICINE
KINO IM
HÖRSAAL**

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

LMU-SHOP
SHIRTS / JACKEN / TASCHEN / LIFESTYLE UND MEHR

grün

gelb

pink

blau



DER LMU-SHOP
IM »SCHWEINCHENBAU«
LEOPOLDSTRASSE 13
80802 MÜNCHEN

WWW.LMU-SHOP.DE

Öffnungszeiten im Semester:
Montag bis Freitag 10 – 16 Uhr
Öffnungszeiten in der vorlesungsfreien Zeit:
Dienstag und Donnerstag 10 – 16 Uhr



▲
Eingangstür zum Audimax der LMU.

EDITORIAL

Ganz „praktisch“ kommt die neue Ausgabe der MUM daher. Das beginnt bereits mit der Titelgeschichte: Alle, die gern ein Praktikum im Ausland oder hierzulande machen wollen, erfahren dort, welche Möglichkeiten es gibt, auf was man achten muss, damit man bei der Koordination und der Abstimmung mit dem Studium nicht ins Rudern kommt.

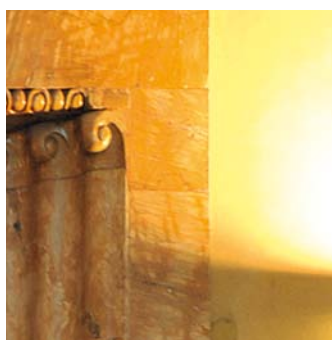
Ins Rudern kommen die beiden Chemiestudenten Alexander André und Florian Rott nahezu jeden Tag – schließlich wollen sie bei der Deutschen Hochschulmeisterschaft im Rudern einen Platz auf dem Treppchen ergattern. Da heißt es, neben dem Studium ganz praktisch zu trainieren.

Literatur leben – das tun die vier Herausgeber des Literaturportals Parsimonie: Schriftstellerinnen und Schriftsteller oder solche, die es werden wollen, können in dem Online-Literaturmagazin eigene Texte publizieren – jenseits des für junge Autoren unerreichbaren Literaturmarkts. Wichtig ist nur: Die Texte sollten nicht zu lang sein, denn es gilt das „Prinzip der sparsamsten Erklärung“, kurz „Parsimonie“.

Wissenschaftliches Know-how gepaart mit einer tragfähigen sozialen Idee in die berufliche Praxis umzusetzen, kurz „Social Entrepreneur“ zu werden, ist ein weiterer Schwerpunkt in MUM. Bei dem Vorhaben, eine Idee zu sozialem Engagement in ein tragfähiges Unternehmen umzuwandeln, bietet die LMU einige Möglichkeiten der Unterstützung. Zu diesem Thema passend stellen wir in der Rubrik Alumni eine bereits sehr erfolgreiche Unternehmerin in diesem Bereich vor.

Übrigens: Soziales Engagement kann auch dabei helfen, eines der begehrten Deutschland-Stipendien zu bekommen, die jetzt zum zweiten Mal aufgelegt wurden. Was man sonst noch dafür mitbringen muss, steht ebenfalls in dieser MUM.

Viel Spaß beim Lesen,
Ihre MUM-Redaktion



ZUR SACHE

VIelfALT DER KOOPERATIONEN



▲ **LMU-Präsident Professor Bernd Huber setzt auf intensive Kooperationen zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen – sie müssen aber eine große Vielfalt aufweisen und vor allem wissenschaftsgeleitet sein.**

Jüngst hat die LMU in Zusammenarbeit mit der Hanns Martin Schleyer-Stiftung und der Helmholtz-Gemeinschaft in Berlin das Symposium „Strategische Partnerschaften zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen“ ausgerichtet – ein Thema, das angesichts des globalen Wettbewerbs in der Spitzenforschung nicht oft genug diskutiert werden kann. Dabei ist es nicht zielführend, sich den Kopf über eine Integration von außeruniversitären Einrichtungen in die Universitäten oder umgekehrt zu zerbrechen, wie es in der Vergangenheit leider oft der Fall gewesen ist. Es gibt sicherlich effiziente Verbindungen solcher Art, wie etwa das Karlsruher KIT, das nicht nur als Universität, sondern auch als Großforschungseinrichtung im Rahmen der Helmholtz-Gemeinschaft hervorragende Arbeit leistet. Die Zusammenarbeit von Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen muss jedoch vielfältiger und vor allem wissenschaftsgeleitet sein!

Das Verhältnis von Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen hat sich in den letzten Jahren stark verändert. So hat etwa die Exzellenzinitiative eine bisher nie da gewesene Schwerpunktbildung an den Universitäten in Gang gesetzt. Zudem gibt es auch eine immer stärkere Entwicklung hin zu einem grenzüberschreitenden wissenschaftlichen Wettbewerb, vor dessen Hintergrund es geradezu kontraproduktiv ist, weiterhin gegenseitige Berührungängste zu kultivieren, statt gemeinsam die Herausforderung einer vernetzten Forschung anzugehen.

DER WISSENSCHAFTLICHE ERTRAG IST ENTSCHEIDEND

Die Zusammenarbeit zwischen Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen sollte sich vor allem am wissenschaftlichen Ertrag ausrichten und nicht an organisatorischen Formen; vielmehr sollte sie auf die wissenschaftliche Zielsetzung hin

abgestimmt werden. Daraus resultiert eine Vielzahl von Kooperationsformen, die der jeweiligen wissenschaftlichen Zusammenarbeit angemessen sind – ob zeitlich befristete Projekte, gemeinsame Graduiertenprogramme oder gemeinsame Berufungen und Leitungsfunktionen. In München praktizieren wir alle diese Formen sehr erfolgreich. Natürlich gibt es bei den Kooperationen auch einige Risiken. In Deutschland dominiert in der Forschungsförderung aus guten Gründen die Projektförderung. Dadurch werden viele befristete Stellen insbesondere für den akademischen Nachwuchs geschaffen. Man muss aber den jungen Wissenschaftlern auch längerfristige Karriereperspektiven bieten. Ein zweiter Punkt ist, dass zwar die Universitäten ihre Zusammenarbeit mit den externen Forschungseinrichtungen erheblich intensiviert haben – allerdings haben vor allem die Naturwissenschaften und die Medizin daraus Nutzen gezogen, weniger die Geistes- und Sozialwissenschaften. Es besteht die Gefahr, dass gerade bei einer Volluniversität wie der LMU die Fächerstruktur in Schieflage gerät. Und in einem dritten Punkt geht es um die Finanzierung. Die unlängst angekündigte Lockerung des Kooperationsverbotes ist ein Schritt in die richtige Richtung. Dadurch wird ermöglicht, dass der Bund sich stärker finanziell und inhaltlich in die Hochschulpolitik der Länder einbringen kann, das heißt, auch konkret Universitäten zu fördern. Allerdings sehe ich persönlich in der direkten Bundesfinanzierung von Universitäten keinen Ersatz für die Finanzierung außeruniversitärer Forschungseinrichtungen, sondern eher eine Ergänzung und Abrundung.

Prof. Dr. Bernd Huber
Präsident der Ludwig-Maximilians-Universität
München



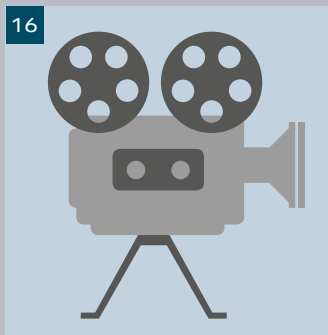
PRAKTISCH UNVERZICHTBAR
PRAKTIKA IM STUDIUM

12



SERIE:
DIE RUDERER ALEXANDER
ANDRÉ UND FLORIAN ROTT
**ZWISCHEN REGATTA UND
REAGENZGLAS**

16



„MOVIES AND MEDICINE“
KINO IM HÖRSAAL

20



SOCIAL ENTREPRENEURSHIP
**DIE WELT EIN BISSCHEN
BESSER MACHEN**

NEWS

4 MELDUNGEN

TITEL

6 PRAKTISCH UNVERZICHTBAR PRAKTIKA IM STUDIUM

ESSAY

10 PRAKTIKA IM AUSLAND – NOTWENDIGER KARRIEREBAUSTEIN UND ANSTOSS ZUR PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG

PROFILE

12 ZWISCHEN REGATTA UND REAGENZGLAS SERIE: DIE RUDERER ALEXANDER ANDRÉ UND FLORIAN ROTT

14 INTERNATIONALE VERNETZUNG IN ECHTZEIT WEBCLASS IN DER ARABISTIK UND ISLAMWISSENSCHAFT

16 KINO IM HÖRSAAL „MOVIES AND MEDICINE“

18 NACH DEM PRINZIP DER SPARSAMSTEN ERKLÄRUNG LITERATURPORTAL PARSIMONIE.DE

20 DIE WELT EIN BISSCHEN BESSER MACHEN SOCIAL ENTREPRENEURSHIP

22 MIT FLEISS EIN PREIS DEUTSCHLANDSTIPENDIUM FÜR HERVORRAGENDE STUDIERENDE

24 ÖL IM STUDIENGETRIEBE TUTORIEN AN DER LMU

ALUMNI

26 DOLMETSCHER FÜR DIE HOSENTASCHE VERBAVOICE

MENSCHEN

28 NEUBERUFEN 35 PREISE & EHRUNGEN 38 VERSTORBEN

SERVICE

39 TIPPS & TERMINE

IMPRESSUM



▲ Als „Partnerhochschule des Spitzensports“ will die LMU studierenden Sportlern helfen, Studium und Sport besser zu vereinen.

LMU ERNEUERT IHR ENGAGEMENT ALS „PARTNERHOCHSCHULE DES SPITZENSORTS“

Die Vereinbarkeit von Spitzensport und Studium zu gewährleisten ist das Ziel eines neuen Kooperationsvertrags. Mit gezielten Maßnahmen wollen die LMU und ihre Partner dabei Leistungssportler in ihrer Laufbahn unterstützen. Dazu unterzeichneten LMU-Präsident Professor Bernd Huber, Dr. Ursula Wurzer-Faßnacht vom Studentenwerk München, Olaf Tabor vom Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband und der Leiter des Olympiastützpunkts Bayern, Klaus Pohlen, am 28. Februar eine gemeinsame Erklärung mit Modellcharakter.

Damit die an der LMU immatrikulierten Spitzensportler ihre Leistungen in beiden Bereichen steigern können, sollen sie von Mentoren unterstützt werden und die Studienplanung flexibler gestalten können. Zusätzlich erfolgen zukünftig eine ortsnahe Unterbringung zum Olympiastützpunkt und die unbürokratische Bewilligung von Urlaubssemestern. Bobfahrer und Medizinstudent Alexander Mann freut sich sehr über die Förderkonzeption, wünscht sich aber darüber hinaus eine bessere Informationspolitik an den Hochschulen. ■ dl

LMU UND BERKELEY VERLÄNGERN KOOPERATION

Der Präsident der LMU, Professor Bernd Huber, und der Chancellor der University of California (UC) Berkeley, Professor Robert J. Birgeneau, haben in San Francisco die bereits seit fünf Jahren bestehende Kooperationsvereinbarung zwischen beiden Hochschulen erneuert. Für weitere fünf Jahre wird so der Austausch von Doktoranden und Wissenschaftlern erleichtert und die wissenschaftliche Zusammenarbeit gefördert. Schwerpunkt der akademischen Partnerschaft sind weiterhin die Geisteswissenschaften.

„Unser Ziel ist es, diese strategisch wichtige Partnerschaft in Zukunft weiter zu intensivieren“, sagt Präsident Bernd Huber. „Allein die vielen gemeinsam durchgeführten Forschungsprojekte der letzten Jahre sind eine Erfolgsgeschichte und haben die LMU als herausragende deutsche Forschungsuniversität international weiter vorangebracht.“

„Die Kooperation zwischen der UC Berkeley und der LMU weist eine beeindruckende Erfolgsbilanz beim Austausch herausragender Wissenschaftler und Graduierte auf. Wir leben in einer globalisierten Welt und unsere Wissenschaftler und Studierenden müssen ihre interkulturelle Kompetenzen pflegen, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Ich freue mich, dass unsere Partnerschaft mit der LMU auch künftig vielfältige Gelegenheiten bieten wird, im Rahmen des Programms ‚LMU-Berkeley Research in the Humanities‘ zusammenzuarbeiten“, so Chancellor Professor Birgeneau.

Mit dem Programm „LMU-Berkeley Research in the Humanities“ werden gemeinsame Forschungsprojekte zu innovativen Themen gefördert, die von einer Kommission in den Geisteswissenschaften ausgewählt werden. Wissenschaftler und Nachwuchsforscher aus beiden Universitäten gehen diesen Fragestellungen gemeinsam nach, sie organisieren bilaterale Konferenzen und veröffentlichen ihre Ergebnisse in wissenschaftlichen Publikationen. Außerdem richtete die LMU vor fünf Jahren eine Gastprofessur für Wissenschaftler aus Berkeley ein. ■ kat



▲ Haben die bestehende, sehr erfolgreiche Kooperation ihrer beiden Universitäten verlängert: der Chancellor der University of California (UC) Berkeley, Professor Robert J. Birgeneau und der Präsident der LMU, Professor Bernd Huber.

THE-WORLD REPUTATION RANKING: LMU IST DIE RENOMMIERTESTE DEUTSCHE UNIVERSITÄT

Im World Reputation Ranking 2012 des Times Higher Education Magazine hat die LMU erneut überaus erfolgreich abgeschnitten und sich im Vergleich zum Vorjahr um sechs Plätze verbessert: Unter den deutschen Universitäten nimmt die LMU mit Platz 42 die Spitzenposition ein und zählt damit zu den renommiertesten kontinental-europäischen Universitäten – nach der ETH Zürich, die auf Platz 22 liegt. Das Reputation Ranking evaluiert das Ansehen, das Universitäten in Lehre und Forschung weltweit genießen. Hierzu wurden erfahrene und renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt befragt.

„Internationale Reputation ist uns als Universität sehr wichtig. Nur weltweit renommierte Universitäten können künftig im globalen Wettbewerb um exzellente Studierende und Wissenschaftler bestehen“, so LMU-Präsident Professor Bernd Huber.

■ dl

DEUTSCH-POLNISCHES PROMOTIONS- KOLLEG FEIERLICH ERÖFFNET

Im Dezember vergangenen Jahres wurde das deutsch-polnische Promotionskolleg „Polen und Deutschland im modernen Europa“ in Wrocław feierlich eröffnet. Es ist das erste internationale Kolleg, das im Bereich der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften zwischen Deutschland und Polen eingerichtet wurde. Das Promotionskolleg basiert auf einer Forschungskoope- ration zwischen dem Zentrum für Osteuropastudien (ZfO) der LMU und dem Willy Brandt Zentrum für Deutschland- und Europastudien (WBZ) der Universität Wrocław.

Im Kolleg werden sich jeweils fünf polnische bzw. deutsche Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler im Rahmen ihrer Dissertation unter anderem mit historischen, literatur- und sprachwissenschaftlichen oder politikwis- senschaftlichen Fragestellungen zu „Polen und Deutschland im modernen Europa“ befassen. Das Kolleg läuft über einen Zeitraum von drei Jahren.

Anlass für seine Gründung war der 20. Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags am 17. Juni 2011. Wichtige Kooperationspartner des Kollegs sind unter anderem der Deutsche Akademische Austausch Dienst (DAAD) und das Deutsche Polen Institut in Darmstadt (DPI).

■ cg

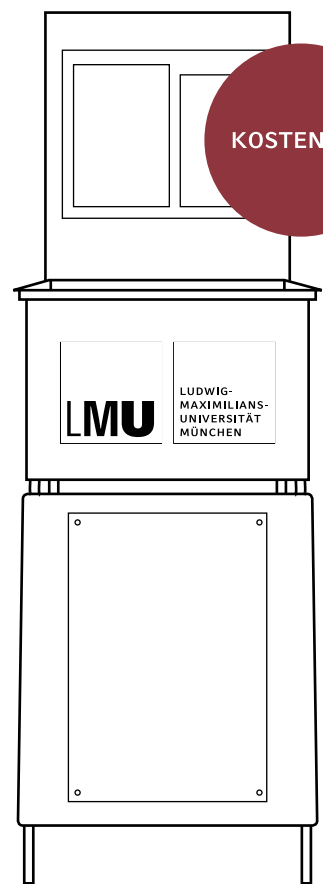
MUM UND EINSICHTEN KOSTENLOS BEIM „STUMMEN VERKÄUFER“

Das „MünchnerUni Magazin“ und das Forschungsmagazin der LMU „Einsichten“ werden jetzt an der LMU auch durch „Stumme Verkäufer“ angeboten – natürlich kostenlos. Stumme Verkäufer sind an den Standorten Professor-Huber-Platz, Schellingstraße 3 und 4, Ludwigstraße 28, Leopoldstraße 13, Oettingenstraße Pforte, Pettenkoflerstraße 12, Theresienstraße vor dem Cafe Gumbel sowie in Großhadern im Biozentrum Pforte und in der Fakultät für Chemie und Pharmazie zu finden.

■ cg



KOSTENLOS



PRAKTIKA IM STUDIUM

PRAKTISCH UNVERZICHTBAR

Ein Praktikum im In- oder Ausland hilft bei der persönlichen Orientierung und öffnet die Tür ins Arbeitsleben. Dennoch schrecken viele Studierende aus Zeitmangel, Finanzierungsproblemen oder Unsicherheit davor zurück. Wie, wann, wohin und wie lange – mit den richtigen Informationen ist alles sehr einfach.

Immanuel Kant hat seine Albertus-Universität in Königsberg nie verlassen. Damals gab es jedoch noch keine fast grenzenlos globalisierte Wirtschaft. Heute führt der Weg zum Arbeitsvertrag meist über einschlägige Praktika. Laut einer Studie des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD) schätzt jedes zweite Unternehmen die Chancen auf eine Einstellung mit Auslandserfahrung besser ein als ohne. Bei exportorientierten Firmen sind sogar mehr als drei Viertel aller Befragten dieser Meinung. Aus diesem Grund unterstützen Universitäten und internationale Förderorganisationen Studierende während eines Praktikums im In- und Ausland.

Trotzdem haben 2011 von den 2,5 Millionen deutschen Studentinnen und Studenten lediglich 8,4 Prozent der Bachelor- sowie 9,6 Prozent der Master-Studierenden einen berufsbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert. So verwundert es nicht, wenn sich gemäß des „unicensus11“ 46 Prozent von über 2.000 Studierenden und Hochschulabsolventen unzureichend auf den Berufseinstieg vorbereitet fühlen. 36 Prozent von ihnen erwarten gar, ins kalte Wasser geworfen zu werden, was ohne Praktika schließlich auch in 61 Prozent der Fälle eintrifft.

Lisa Strohschein gehört definitiv nicht dazu. Die Medizinstudentin hat im siebten Semester ein zweimonatiges Praktikum an der International SOS Clinic in Peking durchlaufen. Dazu recherchierte sie über das Internet nach chinesischen Kliniken mit englischsprachigen Ärzten. Trotz ins Mandarin übersetzter Bewerbungsschreiben und vieler Telefonate, erhielt sie jedoch zu Beginn der Suche ausnahmslos Absagen. „Ich hatte zu westlich gedacht“, erklärt die LMU-Studentin rückblickend. Dort haben Praktika einen anderen Stellenwert und werden mehr von Sympathie, Vertrauen und Verständnis beeinflusst.

Johannes Hoch von „Student und Arbeitsmarkt“, dem Career-Service der LMU, kennt solche Probleme: „Die Mentalität spielt eine große Rolle“, betont er. Studierende sollten sich daher vor der Stel-

suche überlegen, ob sie neben der Sprache ebenso mit den Menschen vor Ort zurechtkommen. Abraten könne er aber von keinem Land: „Nur Krisenherde sollte man meiden.“

ZWEI PRAKTIKA SIND GENUG

Durchschnittlich absolvieren Studierende im Laufe ihres Studiums 3,2 Praktika, wobei besonders angehende Sozial-, Wirtschafts- oder Rechtswissenschaftler die Liste anführen. Obwohl sich dadurch in vielen Fällen das Studium verlängert, fällt dies bei einer späteren Bewerbung nicht ins Gewicht: „Es nützt nichts, mit 21 Jahren fertig zu sein, aber keine Praxiserfahrung mitzubringen“, versichert Hoch. Prinzipiell reichen laut Experten jedoch zwei Praktika aus. Sonst denken Personaler möglicherweise, der Kandidat habe kein konkretes Berufsbild. Deswegen sei das Wichtigste, dass jederzeit ein Bezug zum Fach und ein roter Faden erkennbar sein müsse.

Die Mehrheit der Studierenden entscheidet sich nach einer Untersuchung der Hochschul-Informationen-Systeme GmbH (HIS) im fünften Semester für ein Praktikum, wenn sie genügend spezifisches Wissen erworben haben. Der angehende Geograf Fabian Niggemann hatte während seines Bachelor-Studiums kaum Zeit und entschied sich so erst zwischen seinem dritten Mastersemester und dem Beginn seiner Masterarbeit für ein Praktikum. „Dann gibt es oft die besten Möglichkeiten für Praktika, weil das Studium weniger stark modularisiert ist“, weiß Hoch. Über einen Aushang am Institut für Geografie kam Fabian auf die Idee, sich für ein Praktikum bei der Fundación Jatun Sacha zu bewerben, welche in Ecuador fünf verschiedene Naturschutzgebiete nachhaltig betreut.

EIN HALBES JAHR IN DEUTSCHLAND, EIN HALBES JAHR IM AUSLAND

Die Modularisierung innerhalb der Bachelor- und Masterstudiengänge bringt Akademiker oft ins Schwitzen: Viele Unternehmen bieten inzwischen ausschließlich drei- bis sechsmonatige Praktika an. Wer sein Praktikum nicht in den Semesterferien abschließen kann, darf sich zwar beurlauben und von den Studienbeiträgen befreien lassen. „Viele Module werden aber nur einmal im Jahr angeboten“, erklärt Hoch. Studierende müssten dann für die Wiederholung ein Jahr warten, was viele von ihnen abschrecke. Er empfiehlt: ein ganzes Jahr aussetzen, sechs Monate Arbeitspraxis in Deutschland und die andere Hälfte im Ausland sammeln. Dadurch wird die Konkur-



► Ob in Südafrika oder Ecuador – Praktikumsplätze finden sich in der ganzen Welt.



renz verringert und die Auswahl größer. Denn: Die vorlesungsfreie Zeit liegt zumeist in klassischen Ferienmonaten, in denen Firmen weniger Praktika anbieten und sich folglich mehr Studierende auf weniger Stellen bewerben.

Wie Lisa suchen Studierende ihre Stellen häufig über die Jobbörsen der Universitäten im Internet. Seriöse Ausschreibungen gibt es ebenfalls von der Agentur für Arbeit. Statt zu reagieren, rät Hoch zum Agieren und die Unternehmen per E-Mail oder Telefon zu kontaktieren. Fabians Initiative wurde schnell belohnt: „Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten und ein sehr hilfreicher Mitarbeiter schickte mir alle nötigen Informationen.“ Nicht zuletzt sind Freunde ein guter Weg, um sich über Angebote zu informieren. Sie und Erfahrungsberichte im Internet können obendrein gleich über die Qualität und den Mehrwert des Praktikums berichten.

Normalerweise reichen sechs Monate Recherche aus, aber bei beliebten Firmen lohnt es sich durchaus, eineinhalb Jahre vorher mit der Suche zu beginnen. Auch Sprachnachweise oder Gutachten brauchen Zeit. Lisa Strohschein war froh, rechtzeitig mit ihren Nachforschungen begonnen zu haben: Ihre ersehnte Zusage, um Land, Kultur und die chinesische Arbeitsweise kennenzulernen, erhielt sie erst zwei Monate vor dem geplanten Abflug.

Besonders geeignet sind Konzerne abseits bekannter Namen und Städte, die meistens eine bessere Betätigung, Bezahlung und Betreuung bieten können. Die zukünftige Tiermedizinerin Sophie Arnold hat sich daher für ein Praktikum an der University of Pretoria in Südafrika entschieden. Dort bekam sie wie erhofft die volle Verantwortung für ihre tierischen Patienten übertragen und durfte während ihres Aufenthalts im Krueger National Park selbstständig arbeiten. „Einmal sind wir zum Beispiel sogar zu einer südafrikanischen Farm gefahren und haben bei 300 Kühen Trächtigkeituntersuchungen durchgeführt“, freut sich Sophie.

Die Gründe für Praktikanten ins Ausland zu gehen sind vielfältig. Gemäß der Studie des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung in Kassel zum Thema „The Professional Value of Erasmus Mobility“ wollen die meisten ihre sozialen Fähigkeiten verbessern. Dazu gehören: Durchsetzungsfähigkeit, Koordination und Organisation – von der Wohnung, über das Bankkonto, bis hin zu den er-

forderlichen Dokumenten. Für Fabian war in Ecuador die fachliche Weiterbildung und die Verbesserung seiner Spanischkenntnisse ausschlaggebend. Selbstverständlich lassen sich dabei außerdem die persönlichen Vorlieben besser herausfinden und neue Arbeitsmethoden erlernen. „Ich habe vor allem in der Arbeit mit den Rindern sehr viel Handling gelernt“, berichtet Sophie. „Die Fixierung eines Bramanen-Bullen ist kein Vergleich zu unseren braven Milchkühen.“

TÜRÖFFNER IN EINE GLOBALISIERTE WELT

Da Schüler durch das achtstufige Gymnasium früher mit der Schule fertig werden, ist ein Praktikum außerdem eine gute Möglichkeit, die mentale Reife zu erhöhen. Zudem fungieren die geknüpften Kontakte als Netzwerk und damit als Türöffner zur Welt. Nicht zu vergessen: Interkulturelle Sozialkompetenz wird in Unternehmen mit Kunden und Angestellten aus der ganzen Welt mehr und mehr zur Schlüsselqualifikation. „Ich bin immer wieder schockiert, wenn Studierende zum Beispiel eine Sprache studieren, aber noch nie in dem jeweiligen Land waren“, erzählt Hoch. Sprache und Kultur vor Ort zu erleben, sei doch von zentraler Bedeutung.

Lisa hatte sich schnell in China eingelebt. „Nicht weil alles so einfach war, sondern weil alles so anders war“, lacht sie. Unterstützung zu Fragen rund um Beurlaubung, Visum und Krankenschutz bekam sie im Vorfeld vom Auslandssekretariat der Medizinischen Fakultät. Von Student und Arbeitsmarkt erhielt die angehende Medizinerin ein kleines Stipendium in Form eines Reisekostenzuschusses, da ihr Praktikum an der SOS International Clinic unbezahlt war. „Speziell im Ausland sind Praktika oft leider unbezahlt“, bestätigt Hoch. Ausnahmen seien vor allem Frankreich, Großbritannien und die USA. Außer bei Pflichtpraktika haben Hochschüler zumindest in Deutschland Anspruch auf Bezahlung und Urlaub wie normale Beschäftigte – viele Arbeitgeber halten sich aber nicht daran. Für ein Auslands-BAföG sind wiederum nur Studierende antragsberechtigt, die ein Pflichtpraktikum im Sinne der jeweiligen Studienordnung absolvieren müssen. Seitens der Politik existiert noch kein Gesetz ausschließlich für Praktikanten mit einer explizit geregelten Vergütung. Wer jedoch bei einem freiwilligen Praktikum an feste Zeiten gebunden ist, Pflichten im Unternehmen übernimmt und sogenannte „wertvolle“ Tätigkeiten verrichtet, kann auf eine Bezahlung bestehen. Der Richtwert liegt bei 400 Euro im Monat oder Kost, Logis und Fahrgeld.



► Medizinstudentin Lisa Strohschein im Einsatz. Trotz einiger anfänglicher Schwierigkeiten würde sie jederzeit wieder ein Praktikum in Peking absolvieren.



Aufgrund guter Kenntnisse in den Sprachen sind bei Praktikanten Großbritannien, Frankreich und Spanien sowie die USA sehr beliebt. Bei letzteren ist allerdings die Beantragung eines Arbeitsvisums sehr aufwendig und teuer. Da Student und Arbeitsmarkt mittelfristig einen verstärkten Ausbau der Beziehungen mit osteuropäischen Ländern und China erwartet, liegt der Schwerpunkt des Auslandspraktikumsprogramms auf diesen Regionen.

Lisa hat mit ihrer Wahl folglich besonderen Pioniergeist unter Beweis gestellt. In China angekommen, fuhr sie täglich von ihrem Einzimmerappartement in Pekings Central Business District mit der motorisierten Rikscha in ihre Klinik. Während in anderen großen Städten Betriebe manchmal Werkswohnungen, Kooperationen mit Vermietern oder zumindest ein Schwarzes Brett vorweisen können, war Lisa bei der Wohnungssuche auf sich allein gestellt. „Leider war es wegen der kulturellen Unterschiede auch schwer, richtige Freundschaften mit den chinesischen Kollegen zu schließen“, resümiert sie.

Dies ist allerdings ein Einzelfall. Laut der Studie des DAAD zur Auslandsmobilität sind weltweit 84 Prozent mit der Mentalität der Einheimischen zurechtgekommen. 82 Prozent konnten neue Erfahrungen sammeln und 70 Prozent haben sich gut integriert gefühlt. Sophie erlangte während ihres Praktikums einen guten tiermedizinischen Einblick: Sie hat nicht nur Heartwater – eine Krankheit bei Wiederkäuern – African Horse Sickness oder Tollwut gesehen, sondern war auch in einem Kontrollgebiet für Maul- und Klauenseuche tätig. „Wer sich für Infektionskrankheiten interessiert – Südafrika is the place to go“, rät sie.

Der Grund, warum dennoch viele Studierende bei Praktika eher zurückhaltend sind, liegt in erster Linie an der Umstellung auf die stark strukturierten neuen Studiengänge. Dem 11. Studierenden-survey des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zufolge, verlassen 24 Prozent der Magister-, aber nur vier Prozent der Bachelor-Studierenden ihr Heimatland für ein Praktikum. 32 Prozent begründen dies mit der schwierigen Vereinbarkeit von Praktikum und Studienstruktur.

Damit zukünftig mehr Studierende Auslandserfahrungen sammeln, stellt der DAAD den Hochschulen für ihre Internationalisierungsstrategien mehr Geld in Aussicht. Zudem will die Europäische Kommission ab 2014 durch eine 70-prozentige Erhöhung des Erasmusprogramms auf 19 Milliarden Euro in größerem Umfang Schüler, Auszubildende, Akademiker und Lehrer in eines der 31 Teilnehmerländer schicken. Von den zusätzlichen Stipendien für Praktikanten würden auch die jährlich rund 5.000 deutschen Studierenden profitieren.

Lisa, Sophie und Fabian würden jederzeit wieder die Chance auf ein Praktikum nutzen. Lisas Fazit: „Trotz anfänglicher Zweifel und manchen Ärgers war es ein durchaus glückliches, erfolgreiches und spannendes Jahr“.

■ dl



Job- und Praktikumsbörse von „Student und Arbeitsmarkt“
www.s-a.lmu.de

Studierendenorganisation, die Praktika im Ausland vermittelt
www.aiesec.de

Praktikumsbörsen
www.praktikum.de, www.internabroad.com

Internationale Wohnungsbörse
www.casaswap.com

Qualitätscheck für Vermittlungsagenturen
www.wege-ins-ausland.de

INTERVIEW MIT JOHANNES HOCH

„DIE SUCHE NACH FREIEN STELLEN IST BESTANDTEIL DES PRAKTIKUMS“



Johannes Hoch von Student und Arbeitsmarkt, dem Career Service der LMU, hilft Studierenden auf der Suche nach Praktika im In- und Ausland. Mit MUM sprach er darüber, wer ein Stipendium bekommen kann, warum Vermittlungsagenturen gefährlich sein können und auf welche Weise aus dem Praktikum nicht nur Kehren, Kopieren und Kaffeekochen wird.

MUM: Herr Hoch, wie hilft Student und Arbeitsmarkt Studierenden bei der Suche nach Praktika?

Hoch: Wir versuchen Hochschülern den Einstieg ins Arbeitsleben durch verschiedene Projekte zu erleichtern. Dazu bieten wir zum einen im Mai und Juni die Branchentreff-Personalmessen an, bei denen Arbeitgeber im direkten Kontakt mit Studierenden über ihre Praktikumsplätze in den jeweiligen Unternehmen informieren. Zum anderen können in unserem Mentoring-Programm durch persönliche Netzwerke leicht Praktika vermittelt werden. Des Weiteren finden sich in der Jobbörse auf unserer Internetseite täglich aktualisierte Ausschreibungen aus dem Großraum München, Deutschland und der ganzen Welt. Nicht zuletzt bin ich als Ansprechpartner bei Fragen und Problemen rund um das Thema Praxiserfahrung täglich vor Ort.

MUM: Wo finden Suchende an der LMU sonst noch Hilfe?

Hoch: Wer über unsere ausgeschriebenen Stellen kein Erfolg hat, kann sich bei seinem Fachstudienberater informieren. Fast alle Fakultäten der LMU haben diesen als Ansprechpartner für fachspezifische Praktika – insbesondere dort, wo es ein Pflichtpraktikum gibt. In der Politikwissenschaft ist die Juniorprofessorin Dr. Tanja Zinterer beispielsweise sogar direkt für Praktikumsfragen zuständig.

MUM: Was empfehlen Sie Studierenden, wenn diese einen potenziellen Arbeitgeber gefunden haben?

Hoch: Auf jeden Fall vorher eines unserer verschiedenen Seminare zu besuchen, die wir einmal pro Semester anbieten. Dort wird erklärt, wie ein Arbeitsvertrag oder ein Arbeitszeugnis aussehen muss. Ein zentraler Punkt im Praktikumsvertrag ist zum Beispiel die Aufschlüsselung der Arbeitsbereiche. Ansonsten kann man sich auf nichts berufen, wenn doch nur klischeehaft den ganzen Tag am Kopierer gestanden oder Kaffee gekocht werden muss. Außerdem würde ich mir Bücher ausleihen, wie Bewerbungen aussehen sollten und mich auf unserer Webseite informieren.

MUM: Werden Hochschüler an der LMU für ihr Praktikum freigestellt?

Hoch: Ja, unsere Studenten dürfen sich während ihres Studiums zweimal beurlauben lassen. Das Praktikum muss allerdings innerhalb der Regelstudienzeit absolviert werden und zudem mindestens neun Wochen während der Vorlesungszeit dauern. Überdies ist es obligatorisch, sich bei freiwilligen und fachfremden Praktika bei uns und bei fachnahen Praktika beim jeweiligen Fachbereich ein Gutachten einzuholen. Dabei wird geprüft, ob die Arbeit vernünftig und qualitativ hochwertig ist.

MUM: Wie qualifizieren sich Praktikanten für das Auslandsstipendienprogramm der LMU?

Hoch: Zuerst einmal: Wir nehmen nicht nur die Besten. Statt auf die Studienleistung achten wir vor allem auf die Qualität des Praktikums. Wenn es nicht so sinnvoll für das spätere Berufsleben erscheint, wird es auch nicht gefördert. Es bedarf dazu keiner Fachpraktika, aber das Praktikum muss im Ausland stattfinden und im Motivationsschreiben gut begründet werden. Kürzlich haben wir beispielsweise die Unterrichtung von Straßenkindern in Indien mit einem Reisekostenzuschuss unterstützt, obwohl die Antragstellerin Volkswirtschaftslehre studiert.

MUM: Welche Kooperationspartner hat die LMU im Bereich Praktika?

Hoch: Wir haben bestimmte Arbeitgeber, die uns immer wieder Praktikumsplätze anbieten. Ferner kontaktieren wir regelmäßig verschiedene Unternehmen. Klassische Jobvermittlung betreiben wir eher wenig, weil die Suche und Bewerbung ein Bestandteil der Praxiserfahrung sein soll. Von Vermittlungsagenturen, die Stellen gegen Geld vermitteln, kann ich grundsätzlich eher abraten. Studenten sollten ebenfalls aufpassen, nicht in die Falle von Agenturen zu geraten, die vermeintlich bezahlte Praktika versprechen. Beim DAAD gibt es deswegen einen Qualitätscheck für ins Ausland vermittelnde Agenturen, der vor schwarzen Schafen warnt.

■ Interview: dl

PRAKTIKA IM AUSLAND – NOTWENDIGER KARRIEREBAUSTEIN UND ANSTOSS ZUR PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG



▲ Katja Harries ist im Bundesvorstand von AIESEC Deutschland, der größten internationalen Studentenorganisation, die unter anderem ein internationales Praktikantenprogramm anbietet. Katja Harries hat selbst ein Auslandspraktikum absolviert, das maßgeblich zu ihrer persönlichen Entwicklung und beruflichen Orientierung beigetragen hat.

Auslandsaufenthalt? Kenne ich doch schon. Das dachte ich zumindest. Nach einem Highschool-Jahr in den USA, einem Praktikum in Paris und einem Volunteering-Einsatz in Italien war ich überzeugt, die Welt gesehen zu haben und durchaus interkulturell bewandert zu sein. Nach Abschluss meines Bachelors der International Cultural and Business Studies in Passau hatte ich jedoch das Verlangen, noch einmal etwas ganz anderes zu erleben; einen Cut zu setzen nach drei Jahren des Studierens, und mich beruflich zu orientieren – und das in einem gänzlich anderen Kulturkreis. Nach Afrika, Südamerika, oder Asien? Alles war möglich!

Mit dieser Überlegung stand ich nicht allein da. Viele Studierende wie auch Organisationen haben den Mehrwert eines Auslandsaufenthaltes im Rahmen eines Praktikums erkannt und bieten die unterschiedlichsten Möglichkeiten.

Heute, drei Jahre nach meiner Entscheidung zum Auslandspraktikum in Neu-Delhi, Indien, wo ich sechs Monate bei einem Unternehmen für Software Security gearbeitet habe, bin ich im Bundesvorstand von AIESEC Deutschland für die Bereiche Kommunikation und Training verantwortlich. Und die Beschäftigung im Ausland hat einen maßgeblichen Teil zu meiner Entwicklung und meiner beruflichen Orientierung beigetragen.

Für ein Auslandspraktikum mit der Studentenorganisation AIESEC entscheiden sich derzeit jährlich über 16.000 Studenten weltweit. Gegründet vor mehr als 60 Jahren mit dem Ziel, global denkende sowie global vernetzte Führungspersönlichkeiten auszubilden, die durch ihre internationalen Erfahrungen und interkulturelle Bewandtnis einen positiven Beitrag zur Gestaltung unserer Gesellschaft leisten, liegt ein Schwerpunkt dieser Zielerreichung auf dem Entsenden von Praktikanten in alle Welt. Derzeit umfasst das AIESEC-Netzwerk etwa 60.000 Studenten in 110 Ländern, die gemeinsam auf dieses Ziel hinarbeiten und Auslandsaufenthalte ermöglichen.

VERMITTLUNG VON AUSLANDSPRAKTIKA

Das Prinzip ist ganz einfach: Die Lokalkomitees der Hochschulen weltweit bestehen aus ehrenamtlichen Mitgliedern, die sowohl ausländische Praktikanten betreuen sowie inländische Studenten ins Ausland vermitteln. Praktikumsstelle, Wohnung und erste Kontakte vor Ort werden organisiert.

Neben dieser besonderen Unterstützung durch Organisationen wie AIESEC stellt sich die Frage: Was ist der konkrete Nutzen eines Auslandspraktikums für den Einzelnen? Die Liste der Vorteile ist lang. Zusammenfassend soll hier ein Auszug dargestellt werden:

– Je nachdem, für welche inhaltliche Ausrichtung des Praktikums man sich entscheidet, kann man sein Fachwissen über die bisher durch die an der Hochschule vermittelte Theorie hinaus stark ausbauen und vor allem im unternehmerischen Alltag anwenden.

– Diese Praxisrelevanz ist nicht zu unterschätzen. Denn auch dem künftigen Arbeitgeber ist der eher verschulte Uni-Alltag bekannt, und eine frühzeitige Orientierung an den realen Anforderungen über die Grenzen des Hochschulwesens hinaus wird sehr geschätzt.

– Auch die Vertiefung und Festigung der eigenen Sprachkenntnisse im muttersprachlichen Umfeld ist ein großes Plus. Wo kann man besser eine Sprache verinnerlichen als umgeben von Muttersprachlern?

– Ein schwer quantifizierbarer, aber deswegen nicht minder wichtiger Aspekt ist die interkulturelle Erfahrung: Das Kennenlernen einer anderen Geschäftskultur ist besonders in unserer global zusammenwachsenden Welt ein essenzieller Erfolgsfaktor. Das Arbeiten in internationalen Teams wird besonders in multinationalen Unternehmen integraler Bestandteil des Arbeitsalltags. Wer bereits im Studium sein Können auf internationalem Parkett unter Beweis stellt, ebnet sich den Weg ins Unternehmen.

– Selbstständigkeit und Eigeninitiative werden beim Auslandsaufenthalt gefordert und entwickelt. Auch die Kommunikationsfähigkeit, die im unbekanntem Umfeld noch einmal ganz neuen Herausforderungen gegenübersteht, unterstützt die Erweiterung des eigenen Horizontes.

– Somit ist ein Auslandspraktikum inzwischen ein notwendiger Karrierebaustein, der von Personalchefs praktisch erwartet wird. Gerade bei Wirtschaftswissenschaftlern gilt er schon fast als Standardqualifikation. Gegenüber Wettbewerbern ohne diesen Baustein hat man einen klaren Wettbewerbsvorteil.

- Natürlich kommt auch der Aufbau eines internationalen Netzwerks nicht zu kurz. Nicht wenige Rückkehrer berichten über „Freunde auf der ganzen Welt“, oder auch von Tätigkeitsfeldern und Positionen, derer sie sich vorher noch gar nicht bewusst waren. Die Kontakte, die wir während unserer Studienzeiten aufbauen, sind häufig diejenigen, welche wir noch lange in der Zukunft erhalten und die wir zum Austausch und zur persönlichen Weiterentwicklung nutzen.
- Darüber hinaus kann ein Auslandspraktikum eine gute Wahl darstellen, um eine Zwischenphase, zum Beispiel zwischen zwei Studienabschnitten, zu überbrücken, oder um zwischen Studium und Jobeinstieg einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen, die parallel auch beruflich weiterbildet.
- Vielleicht lernt man hier sogar seinen künftigen Arbeitgeber kennen?

Auch wenn nicht für jeden eine Umsiedlung etwa nach Indien für eine weitere Beschäftigung beim Praktikumsgeber eine Überlegung ist, so habe ich einige über AIESEC entstandene Bekanntschaften, die es wieder zum Arbeiten auf den Subkontinent zieht. Als aufstrebende Nation nicht nur im Bereich der IT-Dienstleistungen kann man sich durch einen selbst erlebten Eindruck das beste Bild davon machen, wie ein anderes Land „funktioniert“, was sonst nur durch Berichterstattung in den Medien ermöglicht wird.

INDIEN LIEGT VOLL IM TREND

Indien als Zielland für Praktika ist bereits seit über drei Jahren einer der größten Trends, den wir im Rahmen unseres Austauschprogrammes verzeichnen können. Weitere exotische Länder wie Indonesien und China folgen dem Spitzenreiter, und inzwischen sind auch die ersten afrikanischen Länder – vor allem Kenia und Ghana – stark nachgefragt. Für Südamerika-Interessierte zeichnet sich der Trend in Richtung Brasilien und Kolumbien ab. Bei einer Vernetzung von über 100 Ländern der Erde kann jeder sein ganz individuell auf die eigenen Bedürfnisse und Ansprüche zu rechtgeschnittenes Praktikum finden.

Etwa ein Drittel der Studierenden, die im letzten Jahr mit AIESEC ins Ausland gegangen sind, hat sich für ein Unternehmenspraktikum mit wirtschaftswissenschaftlichem oder technischem Hintergrund entschieden. Hierfür sind oft auch osteuropäische Länder ein gern angesteuertes Ziel. Die übrigen zwei Drittel und damit der Großteil unserer entsandten Praktikanten entscheiden sich für eine Tätigkeit im Volunteering-Bereich. Diese Praktika basieren auf sozialer Arbeit in gemeinnützigen Tätigkeitsfeldern und finden oft in Zusammenarbeit mit einer NGO (Nichtregierungsorganisation) statt. Zielregionen sind hier vor allem benachteiligte Regionen der Erde.

Die wachsende Nachfrage an Praktika im Volunteering-Bereich spiegelt für uns das verstärkte Interesse der jungen Generation wider, einen Blick über den eigenen Tellerrand hinaus zu wagen und


sich für einen gewissen Zeitraum auf eine Kultur einzulassen, die sich von der eigenen gänzlich unterscheidet, und sich in diese Kultur als „Mitglied auf Zeit“ zu integrieren. Es ist ein mutiger Schritt und auch eine großartige Chance, durch die man ein Lebensumfeld kennenlernt, welches vielen Menschen verschlossen bleibt.

Gerade für Studierende der Wirtschaftswissenschaften stellen Praktika im sozialen Bereich oft eine unbekannte Art der Herausforderung dar, denn hier sind meist andere Kompetenzen gefragt als jene fachlichen, die in der Universität vermittelt werden. Man lernt, über bekannte und festgefahrene Strukturen hinaus zu denken, neue Zusammenhänge schnell zu erfassen und durch innovative Ansätze die Lösungsfindung zu unterstützen. Das Wort Flexibilität erlangt eine völlig neue Bedeutung.

Um auf die neue Kultur vorzubereiten und zu sensibilisieren, besucht bei AIESEC jeder Praktikant vor Antritt des Auslandsaufenthaltes ein zweitägiges interkulturelles Vorbereitungsseminar. Denn egal, wie ähnlich uns ein Land erscheinen mag: Oftmals handelt es sich um Kleinigkeiten im Alltag, die uns ganz schön aus der Bahn werfen können. Wenn man erst einmal für eine Weile im Ausland gelebt und mit den Menschen dort interagiert und zusammengearbeitet hat, wird die Rückkehr in die Heimat von einem weiteren großen Gepäckstück begleitet: einem riesigen Koffer voller Erfahrungsschätze, von denen jeder einzelne unglaublich wertvoll ist und viele Lern- und Anknüpfungspunkte für die Zukunft bietet.

Mein eigener Erfahrungsschatz aus der Zeit in Indien ist beinahe unerschöpflich. Vom Umgang mit einem – aus meiner Sicht im Vergleich zu Deutschland – sehr emotional und esoterisch geprägten Kulturkreis, über das Erleben eines Systems, das auf den ersten Blick chaotisch anmuten mag, auf den zweiten aber doch seine ganz eigene Ordnung innehat, bis hin zu den unzähligen Besonderheiten dieses entfernten Landes, das gerade wegen seiner Unterschiede zu dem uns Bekannten für Tausende eine Faszination auslöst: Ich kann nur jedem mit einer Grundausstattung an Abenteuerlust dazu raten, seine eigenen Erfahrungen und Eindrücke zu sammeln, um im Berufsleben vielseitig davon zu profitieren!





SERIE: DIE RUDERER ALEXANDER ANDRÉ UND FLORIAN ROTT ZWISCHEN REGATTA UND REAGENZGLAS

Eine außergewöhnliche Wasser-Stoff-Verbindung: Alexander André und Florian Rott sitzen nicht nur jeden Tag gemeinsam im Chemielabor der LMU, sondern nach der Uni auch im Doppelzweier auf der Regattastrecke Oberschleißheim. Ihr größtes Ziel ist die Teilnahme an den European University Championships (EUC) 2013 im polnischen Posen.

Gleichzeitig packen Alexander und Florian ihr Ruderboot, heben es an und tragen es synchron an die Regattastrecke, wo sie es gleichmäßig ins 2,5 Grad kalte Wasser gleiten lassen. Ein paar kräftige Schwünge und nach wenigen Sekunden sind sie nur noch als kleiner Punkt im Nebel zu erkennen. „Wenn wir im Winter raus müssen, ist es natürlich nicht so angenehm“, gibt Alexander zu. Trotzdem rudert er mit seinem Partner Florian sechs Tage die Woche im Doppelzweier an der Olympiastrecke in Oberschleißheim.

Ihren größten gemeinsamen Erfolg feierten die LMU-Studenten 2011 bei der 64. Deutschen Hochschulmeisterschaft (DHM) in Bremen. Beim diesjährigen Wettbewerb in Bad Lobenstein (Thüringen) reicht ihnen ein dritter Platz im B-Finale jedoch nicht mehr aus: „Heuer wollen wir uns im Namen der LMU für die Europameisterschaft der Hochschulen qualifizieren“, gibt sich Florian siegesgewiss. Daher haben sie jetzt ein neues Boot und trainieren ab Mai jeden Tag.

KEINE LUST MEHR AUF DEN EINER

Alexander André und Florian Rott sind in München aufgewachsen. Während Alexander vor zehn Jahren durch seine Mutter zum Rudern kam, ist Florian bereits vor zwölf Jahren durch eine Freundin auf den Sport aufmerksam geworden. Neben dem Sport eint sie ihr Studienfach: Beide studieren Chemie auf Master. Kennengelernt haben sich die beiden allerdings schon 2004 im Schleißheimer Ruderclub (SRC), als sie keine Lust mehr auf den „Einer“ hatten.

Seit diesem Tag sind die zukünftigen Chemiker wie Pech und Schwefel. Lediglich das viele Training zwischen den Vorlesungen und an den Wochenenden ist anstrengend. „Dadurch müssen wir unser Privatleben ziemlich zurückschrauben“, erzählt Alexander. „Meine Freundin meckert aber nie“, sagt Florian mit einem Grinsen. Dennoch müssen viele Partys ohne den 22- und den 23-Jährigen stattfinden. In solchen Fällen motivieren sie sich gegenseitig. Meist treibt sie allerdings das schlechte Gewissen von allein auf das Wasser.

Auf die DHM ist Alexander während seines Studiums durch Freunde vom Zentralen Hochschulsport (ZHS) aufmerksam geworden. Nachdem der gebürtige Rheinland-Pfälzer bereits bei den deutschen Meisterschaften im Juniorenbereich oder später bei Regatten des Deutschen Ruderverbands (DRV) im gesamten deutschsprachigen Raum gerudert war, hatte er Lust auf etwas Größeres.

Wettkämpfe sind insbesondere Kämpfe mit dem Hunger: „Wir dürfen bis zu zwei Stunden vorher nichts mehr essen und vom Vorlauf um 6 Uhr bis zum Finale dauert es manchmal bis spät in den Abend“, sagt Florian. In Bremen konnten sich die beiden im ersten 1.000-Meter-Lauf nicht gegen die fünf Konkurrenten durchsetzen, erreichten aber im sogenannten Hoffnungslauf das Halbfinale und anschließend das B-Finale. „Nach 100 Metern hat man das Gefühl, die Kraft bleibt einem weg“, erklärt Alexander. „Beim Endspurt ist es dann, als ob man durch einen Tunnel fährt.“ Nicht zu vergessen: Das Duo legt die Strecke im Schnitt mit 18 Stundenkilometern mit dem Rücken zum Ziel zurück.

Doch die Strapazen zahlen sich aus. Beide betonen, dass sie im Studium von ihrem Sport profitieren: Sie können sich in den Vorlesungen besser konzentrieren und sind disziplinierter geworden.



Zudem helfe der Sport, besser mit Druck umzugehen und Abstand vom Lernen und der Laborarbeit zu bekommen. „Wenn ich eine Woche nicht trainiert habe, bin ich viel unausgeglichener und kann mich selbst zu Hause nicht mehr so gut konzentrieren“, erzählt Florian. Ihre Professoren wissen größtenteils nichts von der Doppelbelastung. Wenn sie allerdings einmal eine Beurlaubung für einen Wettbewerb benötigten, wurden sie immer sofort unterstützt.

RUDERN HILFT BEIM STUDIUM

Was sie an ihrem Sport sehr bedauern, ist die geringe Zuschauerzahl: „Der DRV ist zusammen mit den Briten der beste Ruderverband Europas.“ Während der Sport hingegen dort oder auch an US-Universitäten fast Kultstatus genießt, interessierten sich in Deutschland trotz des gestiegenen Niveaus traditionell nur sehr wenige dafür – vor allem in Bayern. Allenfalls bei der Ruderbundesliga feuerten neben den Betreuern bei gutem Wetter auch ein paar Zuschauer die Athleten an.

Verstehen können die beiden das fehlende Interesse auch hinsichtlich des Nachwuchses nicht: „Talent schadet zwar nie, aber wer viel investiert und sich durchbeißt, kann auch ohne Begabung eine gute Technik erreichen“, versichern sie. Am Anfang sei natürlich alles wackelig, langsam und nicht so leicht. Doch spätestens nach ein paar Trainingseinheiten mache es richtig Spaß und durch das Mannschaftsgefühl sogar regelrecht süchtig. Ein großer Vorteil des Rudersports ist vor allem das geringe Unfallrisiko. „Im Prinzip ist es unmöglich, sich zu verletzen“, erklärt Florian. Dies könne höchstens im Kraftraum oder beim Zusammenstoß mit einem anderen Boot geschehen. „Uns ist jedenfalls noch nie etwas passiert.“

RIEMEN ODER SKULLS?

Anfänger haben die Wahl zwischen Riemen und Skulls in verschiedenen Größenklassen wie Einer, Zweier, Vierer oder der bekannte Achter. Beim Riemenrudern hält der Fahrer ein Ruder mit beiden Händen, beim Skullen in jeder Hand jeweils ein Ruderblatt. Die Standarddistanz sind die olympischen 2.000 Meter. Gekräftigt werden dabei in erster Linie die Beine – nicht, wie oft vermutet, der Oberkörper.

Wenn die beiden Sportler im Winter ihre Kraft und im Sommer Ausdauer sowie Technik schulen, gibt es manchmal auch Reibungs-

▲ **Fertig zum Ablegen: Alexander André (rechts) und Florian Rott auf der Regattastrecke in Oberschleißheim.**

punkte. „Dann geht man sich auf den Zeiger oder giftet sich an“, gibt Florian zu. Doch die Studenten haben gelernt, sich in solchen Fällen am Riemen zu reißen: Sie trennen Sport und Freundschaft. „Spätestens, wenn wir vom Wasser runter sind, verstehen wir uns auf Anhieb wieder.“ Und Alexander ergänzt: „Das schweißt uns sogar noch mehr zusammen.“

Die Freunde möchten den anderen nicht mehr missen: „Man fühlt einfach den Partner im Boot“, erklären sie unisono. Zudem könnten sie sich so vor den Rennen die Anspannung teilen und währenddessen eine größere Leistung bringen als allein. Darüber hinaus hätten sie eine höhere Motivation, weil sie den Sportsfreund nicht hängen lassen wollen. „Das Beste am Zweier ist aber“, sagt Florian augenzwinkernd, „dass man nie alleine schuld ist, wenn es mal schlecht läuft.“ ■ dl





WEBCLASS IN DER ARABISTIK UND ISLAMWISSENSCHAFT INTERNATIONALE VERNETZUNG IN ECHTZEIT

Schon als Professor an der Universität Zürich hat der Islamwissenschaftler Andreas Kaplony das Projekt „The Arabic Papyrology Webclass“ aus der Taufe gehoben; jetzt setzt er es an der LMU fort: Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus der ganzen Welt treffen sich – virtuell vernetzt – einmal in der Woche zur Übersetzung und Diskussion arabischer Dokumente.

„Ahmed ist möglicherweise im Feierabendverkehr stecken geblieben“, meint Professor Andreas Kaplony, als die Skype-Verbindung nach Ägypten nicht zustande kommt. „Wir versuchen es gleich noch einmal.“ Der Lehrstuhlinhaber für Arabistik und Islamwissenschaft an der LMU wählt unterdessen Federico Bruzone in Argentinien an – der sich sofort meldet. Die drei weiteren Teilnehmer der Webclass „Documents from al-Andalus“ sitzen unweit von Kaplonys Arbeitsplatz in ihren Büros im Gebäude Veterinärstraße 1. Nach einigen Minuten sind alle zusammengeschaltet, nur die Leitung nach Kairo bleibt still. Aber der Kurs muss beginnen.

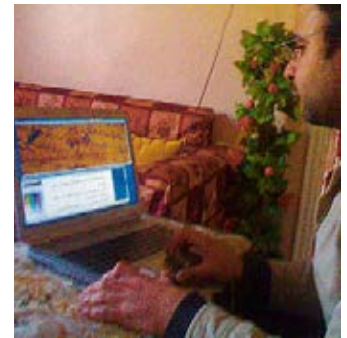
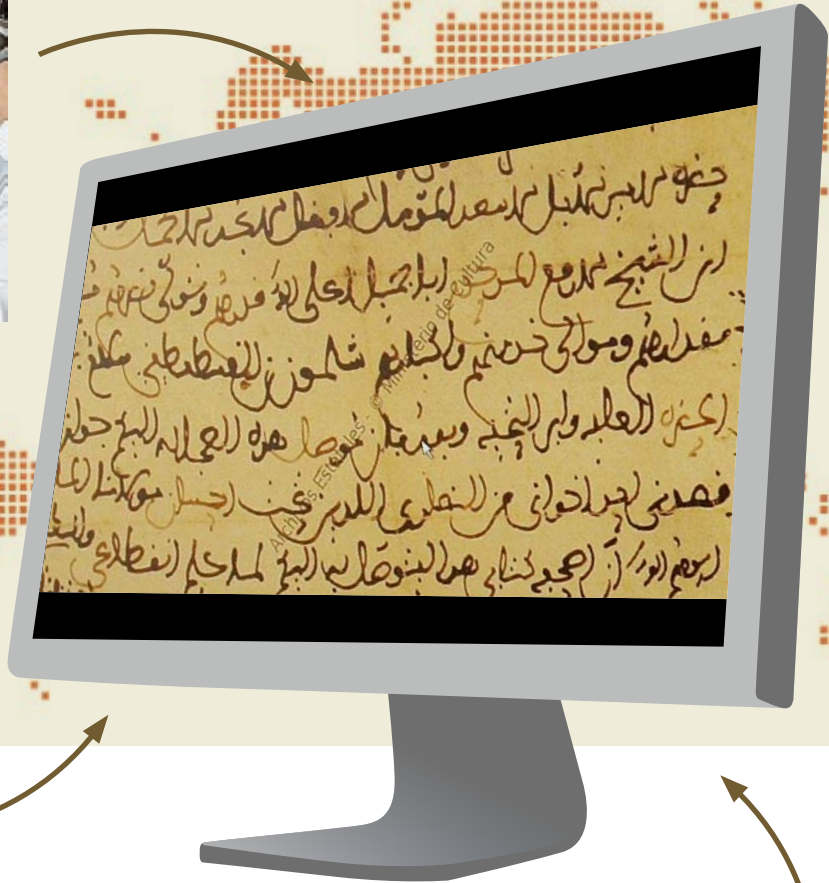
Auf dem Computer von Andreas Kaplony ist ein altes, ziemlich in Mitleidenschaft gezogenes Dokument zu sehen: ein mittelalterlicher Brief des Emirs von Granada an den König von Aragon aus der Zeit des islamischen Andalusien. „Alle Teilnehmer müssten jetzt meinen Bildschirm mit dem Brief sehen können“, erklärt Kaplony. Und richtig: Auf dem Dokument erscheinen verschiedenfarbige, etwas krakelige Zeichen: „Das ist die Bestätigung, dass die Leitung steht.“

Die Webclass-Gruppe nutzt eine spezielle Konferenzsoftware, die mehrere Computer auch über Tausende von Kilometern hinweg zusammenschalten kann. Dabei haben die Teilnehmer den Desktop ihres Kursleiters nicht nur vor sich, sondern können eben auch Markierungen von Textstellen vornehmen oder Notizen einfügen.

ZUGANG ZUR INTERNATIONALEN WISSENSCHAFTSCOMMUNITY

Nach einem kurzen Austausch von Neuigkeiten, der wie die Feedback-Runde am Ende fester Bestandteil jeder Webclass ist, geht es zur Sache: „Kann jemand den Stand der letzten Sitzung kurz zusammenfassen?“, fragt Kaplony in die virtuelle Runde. Federico Bruzone meldet sich: Zuletzt habe man über die Vokalzeichen gesprochen, die in dem vorliegenden Dokument verwendet würden – eine Besonderheit der Schriftstücke aus dem islamischen Andalusien: Üblicherweise werden nur die langen Vokale geschrieben, nicht die kurzen. In den spanischen Briefen sind die Vokale jedoch voll ausgeschrieben: Bruzone vertritt die Theorie, dass die Briefe mit vollen Vokalen für Menschen geschrieben wurden, die Arabisch möglicherweise nicht so gut lesen konnten – bei Dokumenten aus dem Sultanat Delhi, also in Indien, betont er, gäbe es ein ganz ähnliches Phänomen.

Der Argentinier hat schon an mehreren Online-Seminaren teilgenommen. Das Arabische hat sich der Historiker selbst beigebracht und er sei „wirklich supergut“, wie Kaplony anerkennend bestätigt. Bruzone selbst sieht in der Webclass eine wichtige Möglichkeit, mit Arabisten weltweit zu kommunizieren und gemeinsam forschen zu können, denn „es gibt in Argentinien keine Forschungsinstitution für dieses Fach, sodass ich, wenn ich mich damit wissenschaftlich befassen möchte, zwangsläufig in die USA oder nach Europa gehen müsste.“ Es sei halt doch etwas anderes, mit anderen Experten im Dialog zu forschen, als sich das Wissen nur aus Büchern anzueignen. „Die Webclass ist für mich ungemein inspirierend und ein einzigartiges Projekt.“ Federico Bruzone betont vor allem den dynamischen Lernprozess in der nur über das Netz verbundenen Gruppe, die auch schon einmal 20 Teilnehmer hatte. „Das war anfangs etwas chaotisch, lief dann aber immer besser.“



Chaotisch mutet auf den ersten Blick auch das Layout des historischen Dokuments an, das die fünf Teilnehmer jetzt bearbeiten: Der Text ist kreisförmig angeordnet, während die Ansprache des Adressaten sehr groß und opulent gestaltet ist. Inhaltlich ist der Brief eine Replik des muslimischen Emirs von Granada auf eine Beschwerde des christlichen Königs von Aragon – es geht um Grenzkontrollen, um Gefangene und die Art der Waren, die über die Grenze transportiert werden.

Ist die Form des Schriftstücks Ausdruck der ästhetischen Vorlieben des Absenders, die ausladende Adressatenansprache ein Zeichen seiner Demut gegenüber dem Empfänger? Die Webclass-Teilnehmenden diskutieren lange die möglichen Beweggründe für grafische wie inhaltliche Gestaltung. Man ist sich auf jeden Fall einig, dass das Schreiben helfen sollte, den Frieden zwischen beiden Reichen zu bewahren und die gegenseitigen Abmachungen zu respektieren.

KLARER FORSCHUNGSBEZUG

Die internationale Webclass will nicht nur Übersetzungs- und Interpretationsfähigkeit sowie Textkritik bei den Teilnehmenden stärken und verfestigen. Sie betreiben nichts weniger als Grundlagenforschung für ein besseres Verständnis der Geschichte des islamischen Andalusien, denn „alle Dokumente, die wir bearbeiten, sind noch nie oder nur sehr unzureichend übersetzt oder ediert worden“, sagt Andreas Kaplony. Die enge Verbindung von Forschung und Lehre liegt ihm besonders am Herzen. Deswegen sei die Arbeit der Webclass ganz klar forschungsorientiert: Die Ergebnisse sollen in eine Publikation münden, die unverzichtbar für die moderne Islamwissenschaft sein werde.

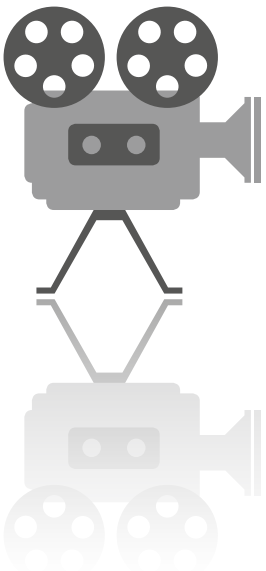
Dabei macht das Projekt auch deutlich, wie die mitunter ebenso häufig gebrauchte wie etwas hülsenhaft wirkende Formel von der

▲ Über mehrere Zeitzonen hinweg in Echtzeit arabische Texte zu übersetzen und zu diskutieren – die internationale Webclass von Professor Andreas Kaplony macht es möglich.

„internationalen Vernetzung“ mit Leben gefüllt werden kann: Die Webclass ist nichts weniger, als die Echtzeitvernetzung von Teilnehmern aus Deutschland, der Schweiz, den USA, Ägypten oder Usbekistan über mehrere Zeitzonen hinweg, um ein wissenschaftliches Thema zu diskutieren und dabei konkrete Forschungsergebnisse zu erarbeiten. „Das Potenzial solcher großartigen Leute wie Federico in Argentinien könnte sonst überhaupt nicht genutzt werden. Ich kann ja niemanden einfach nach Deutschland einladen, von der oder dem ich die wissenschaftliche Qualität nicht kenne.“ Die Webclass erleichtert dieses Kennenlernen. Das Projekt könnte ein wirkliches Alleinstellungsmerkmal für die Universität werden. Und vielleicht treffen sich die Webclass-Teilnehmenden bei der nächsten internationalen Forschungskonferenz in München. ■ cg



„MOVIES AND MEDICINE“ KINO IM HÖRSAAL



Dreimal im Semester heißt es im Chirurgischen Hörsaal der Medizinischen Fakultät: Film ab! Ein Team aus acht Medizinstudierenden und Professor Matthias Siebeck zeigen Kinofilme, die ein medizinisches Thema behandeln. Anschließend diskutieren die Besucher mit einem Experten über den Inhalt des Films aus medizinischer Perspektive. So verknüpft das Team Kinovergnügen und medizinische Themen zu einer Lehrveranstaltung der etwas anderen Art.

Man merkt sofort, dass etwas anders ist, wenn man den alten, steilen Chirurgischen Hörsaal in der Nussbaumstraße betritt. Wo sonst Professoren chirurgische Vorlesungen halten, verkaufen zwei Medizinstudentinnen am Eingang Süßigkeiten und Getränke. Die Studierenden im Hörsaal machen es sich bequem – viele legen ihre Köpfe auf ihre Jacken, manche haben sogar ein Sitzkissen dabei. Das Licht ist gedämpft und eine Leinwand kündigt den Film an. Dreimal im Semester verwandelt sich der Hörsaal in ein Kino – und Kinofilme werden zu Lehrmitteln. Durch Filme wie „Million Dollar Baby“, „Beim Leben meiner Schwester“ und „Vincent will Meer“ nähern sich Gäste und Medizinstudierende allgemeinen Themen wie Sterbehilfe und Transplantationen oder speziellen Krankheitsbildern wie zum Beispiel dem Tourettesyndrom.

Ziel des Teams ist es, anspruchsvolle und moderne Kinofilme als Unterrichtsmedium einzusetzen und ein Gespräch unter den Teilnehmern in Gang zu bringen. Die halbstündige Diskussion im Anschluss an den Film, die von einem Experten des jeweiligen Fachgebiets begleitet wird, ist der didaktische Kern der Lehrveranstaltung.

LERNEN ÜBER EMOTIONEN

Die Idee, Kino als Lehrveranstaltung zu gestalten, hatte Professor Matthias Siebeck 2005. Er lud Studierende und Freunde in ein Kino am Rand von München ein und besprach die Filme anschließend aus medizinischer Sicht. Seit 2008 ist – dank Kinofan Siebeck – „Movies and Medicine“ fester Bestandteil des Lehrangebots der LMU und findet regelmäßig statt. Das Team veranstaltete seitdem 21 dieser Lehrveranstaltungen mit großem Unterhaltungsfaktor.

„Vorreiter für den Einsatz von Filmen im Rahmen von Lehrveranstaltungen sind amerikanische Universitäten“, erzählt Dorothea Lipp, die im 9. Semester Medizin studiert und Mitglied im Organisationsteam ist. Der 26-jährigen Studentin ist es wichtig, dass die Inhalte der Filme beim Publikum ankommen und zum Nachdenken anregen.



„Natürlich ist es für manche auch Motivation, einen netten Abend mit Freunden zu verbringen; aber die Diskussion ist der Kernpunkt“, so Lipp. Sie erinnert sich an sehr lebhaftes Diskussions bei Themen wie Sterbehilfe und Abtreibung. Noch hitziger ging es zu nach dem Film „Thank you for Smoking“ beim Thema Verantwortung gegenüber der eigenen Gesundheit. Die junge Medizinstudentin – selbst großer Filmfan – ist absolut überzeugt vom Lehrwert der Veranstaltung: „Über Emotionen vermittelte Inhalte bleiben besser haften als reine Fakten – alles, was mit Emotionen zu tun hat, merkt man sich besser.“

Die Veranstaltung, die aus Studienbeiträgen finanziert wird und etwa 170 Euro pro Vorführung kostet, wird von den Studierenden sehr gut angenommen und ist gut besucht. Bei den großen Blockbustern wird es sogar auf den 350 Sitzplätzen im Chirurgischen Hörsaal eng. „Die am meisten geäußerte Kritik ist, dass es kein salziges Popcorn gäbe. Damit kann ich aber gut leben“, lacht die engagierte Studentin.

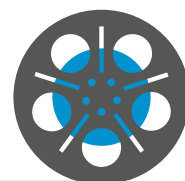
VON ÄRZTEN OHNE GRENZEN BIS ZUM THEMA SUCHT

Dorothea Lipp fährt sogar extra auf Filmfestivals, um nach geeigneten Filmen zu suchen. Besonderes Augenmerk liegt bei der Auswahl der Filme auf Inhalten, die im Medizinstudium zu kurz kommen – wichtig ist Lipp und dem Team dabei, dass die Themen möglichst breit gestreut sind: von allgemeinen Themen wie Krebs bis hin zu speziellen Krankheitsbildern wie postnataler Depression. Lipp erinnert sich zum Beispiel an einen Film von Michael Moore über das amerikanische Gesundheitssystem, der Anlass war für eine Diskussion über das Gesundheitssystem in Deutschland. „Kaum ein Berufsstand beschäftigt sich so wenig mit der Einkommensquelle seines Berufslebens wie Ärzte. Alle wollen Mediziner werden, haben aber keine Ahnung, wie sie finanziert werden und wie das Gesundheitssystem aufgebaut ist“, bemängelt Lipp. Neue Themen anzureißen und die Lehrinhalte des Medizinstudiums zu ergänzen, ist eines der Erfolgsrezepte von „Movies and Medicine“.

Ein Thema, zu dem das achtköpfige Team bisher noch keinen Film gefunden hat, ist das Thema Arztfehler. „Das ist noch immer ein großes Tabuthema“, sagt Lipp. Ansonsten findet das Organisationsteam genug Themen und Filme für das medizinische Hörsaalkino. „Wenn nicht“, spielt die Medizinstudentin auf den Film „Der seltsame Fall

des Benjamin Button“ an, „muss man auch mal Umwege gehen und thematische Verbindungen schaffen, um Brad Pitt in den Hörsaal zu bekommen.“ Dieser Film wurde bisher noch nicht gezeigt und auch im Sommersemester entschieden sich die Anhänger der Filmdidaktik rund um Professor Siebeck für andere Streifen. Anfang Mai können sich Medizinstudierende auf den oscarprämiierten Film „Buitiful“ freuen, wenn es im Hörsaal wieder heißt: Film ab!

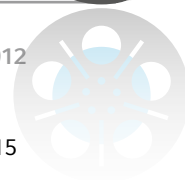
■ ski



„Movies and Medicine“ im Sommersemester 2012

Samstag, 5. Mai, 18 Uhr: „Buitiful“
im Hörsaal VI in Großhadern, Marchioninistraße 15

Dienstag, 12. Juni, 19 Uhr: „Me too (Yo tambien)“
im Hörsaal der Chirurgie Innenstadt, Nussbaumstraße 20



LITERATURPORTAL PARSIMONIE.DE

NACH DEM PRINZIP DER SPARSAMSTEN ERKLÄRUNG

Ein Sechser im Lotto ist wahrscheinlicher als die Veröffentlichung eines Prosatextes im etablierten Literaturbetrieb. Deswegen haben sich die Macher von parsimonie.de auf die Fahnen geschrieben, literarischen Debütanten eine Plattform zu bieten. Das vor einem Jahr gegründete Literaturportal setzt dabei auf das „Prinzip der sparsamsten Erklärung“ – auf parsimonie.

Ein Rasiermesser hat etwas Bedrohliches: Man stellt sich unwillkürlich das kratzende Geräusch vor, wenn die scharfe Klinge an Kehle und Kinn entlang durch den Rasierschaum gezogen wird, um die gerade gewachsenen Härchen erbarungslos zu kappen.

▼ **Parsimonie-Redaktionssitzung: Eingesandte Texte werden kritisch begutachtet und manchmal auch kontrovers diskutiert.**



Bei parsimonie.de sind diese Härchen alles, was in einem Word-Dokument über 12.000 Zeichen oder fünf Normseiten hinausgeht: Mehr wird gnadenlos rasiert. Das ist zugegebenermaßen etwas übertrieben und die Redakteure sind dann doch nicht ganz so unerbittlich: „Wir kürzen nur in Rücksprache mit den Autoren und sehr behutsam. Und wenn eine Geschichte zwar sehr lang, aber gut ist, erscheint sie durchaus auch als Fortsetzung“, relativiert Fabian Bross. Er gehört neben seinen Kommilitonen Elias Kreuzmair, Markus Michalek und Philip Pfaller zu den Gründern und Herausgebern von parsimonie.de.

Die vier, die sich von ihrem Germanistikstudium an der LMU her kennen, jetzt an ihrer Promotion sitzen oder sie anstreben und selbst auch schriftstellerisch tätig sind, fanden, dass etwas fehle „für Frischlinge“ in der Literaturlandschaft: Die Idee einer Online-Literaturzeitschrift war geboren.

Seit der Gründung 2010 sind bereits sechs Ausgaben unter dem Logo des Rasiermessers erschienen. Für die erste haben die Redakteure selbst Texte beige-steuert und im Freundeskreis Autoren akquiriert; ab der zweiten Nummer kamen schon erste Zusendungen von fremden Schriftstellern – Tendenz: steigend. Texte erreichen die Redaktion mittlerweile sogar aus Frankreich, England und Korea. Thematisch variieren sie stark, reichen von der klassischen Kurzgeschichte über Essays zur Literatur bis hin zu Texten, bei denen Fotos die Basis einer Geschichte sind.

ZUVIEL DER LIEBE

Besonders gern eingereicht, erzählt Fabian Bross, würden Geschichten mit dem Themenschwerpunkt „Liebe und Leidenschaft“, die, entsprechend des Alters und der Lebenswelt der meisten Autorinnen und Autoren, häufig, leider allzu häufig, im Umfeld der wochenendlichen Party- und Discomeilen an-



▲ Die vier „Barbiere“: Philip Pfaller, Elias Kreuzmair, Fabian Bross, Markus Michalek (von links).

gesiedelt seien: „Wir lehnen da relativ viele Texte ab“, sagt Markus Michalek, „weil wir eine gewisse Ausgewogenheit anstreben. Zu viele Texte dieser Art passen nicht ins Konzept.“

Eine Absage erfolge grundsätzlich schriftlich, so versichert er, versetzt mit der ausdrücklichen Aufforderung, beizeiten gern wieder Texte einzureichen. „Wir möchten ja niemanden verschrecken, wir wollen ja, dass die Leute uns ihre Texte schicken.“ Und es sei auch schon vorgekommen, dass ein Autor, eine Autorin bei einer Ausgabe abgelehnt wurde, um in der nächsten mit einem hervorragenden Text mit im Boot zu sein. Das Team von *parsimonie* setzt auf Qualität.

Natürlich ist Prosa – ob kurz, ob lang – wie eigentlich jedes künstlerische Werk Geschmackssache, und so haben auch die Redakteure ihre Vorlieben: Für den einen zählt die Sprache, für den anderen der Plot oder die Bedeutung neben der eigentlichen Geschichte – das berühmte „zwischen den Zeilen Versteckte“. „In der Regel ist es so“, erklärt Elias Kreuzmair, „wenn ein Text einen Anwalt in der Redaktion findet, wird er genommen.“ Was allerdings nicht heißen, dass nicht alle Texte intensiv diskutiert und das Für und Wider wohl erwogen würden.

EINE FRAGE DER WERBUNG

Seit Beginn ihres Bestehens hat die Literaturzeitschrift stetig an Popularität gewonnen, was nicht nur an der steigenden Zahl von Zuschriften ablesbar ist, sondern auch an den Rückmeldungen. Um die Bekanntheit ihres Projekts weiter zu befördern, sind die vier Redakteure auf verschiedenen Lesungen unterwegs, halten Kontakt mit bekannten Autorinnen und Autoren und versuchen auch sonst, sich zu vernetzen. So wurden sie unlängst sogar nach Weimar zu einer Lesung eingeladen. „Ziel ist, auch über München oder die Region hinaus bekannt zu werden“, sagt Bross. Sie haben eine Facebook-Seite eingerichtet und stellen mit einiger Genugtuung fest, dass die Zahl der für sie unbekannteren Freunde stetig wächst. Auf stärkere Kontakte in den kommerziellen Literaturbetrieb legen sie noch keinen Fokus, nicht zuletzt, weil sie ihre und die Unabhängigkeit ihrer Autoren bewahren möchten: „Bei uns zu veröffentlichen kostet nichts, wir können aber auch nichts zahlen.“ *Parsimonie* soll eine Publikationsplattform für Debütanten bleiben.

Was passiert aber, wenn die berufliche Zukunft sie an verschiedene Orte in Deutschland oder vielleicht auch ins Ausland treibt? Wird die Zeitschrift fortgeführt? „Sie wird nicht nur fortgeführt, sondern deutlich gewinnen“, ist sich Markus Michalek sicher. „Denn eine fremde Stadt bedeutet schließlich auch Kontakt zu anderen literarischen Kreisen und potenziellen Lesern und Autoren.“ Und wie werden dann die Redaktionssitzungen organisiert? „Mit Skype und E-Mail.“ *Parsimonie* werde – da sind sich alle sicher – nur dann eingestellt, „wenn wir keine Lust mehr haben“. ■ cg



Die Zeitschrift *parsimonie* kann als PDF-File unter der URL www.parsimonie.de heruntergeladen werden. Die aktuelle Ausgabe ist gerade erschienen.

SOCIAL ENTREPRENEURSHIP

DIE WELT EIN BISSCHEN BESSER MACHEN



▲ Das Projekt „Campus for Change“ hilft Studierenden, die sich sozial engagieren möchten – etwa in Entwicklungsländern.

Social Entrepreneurship gewinnt vor dem Hintergrund von Defiziten im sozialen Bereich zunehmende Bedeutung. Vor allem das wissenschaftliche Know-how von Universitäten wie der LMU mit ihren vielfältigen Disziplinen kann wichtige Impulse geben.

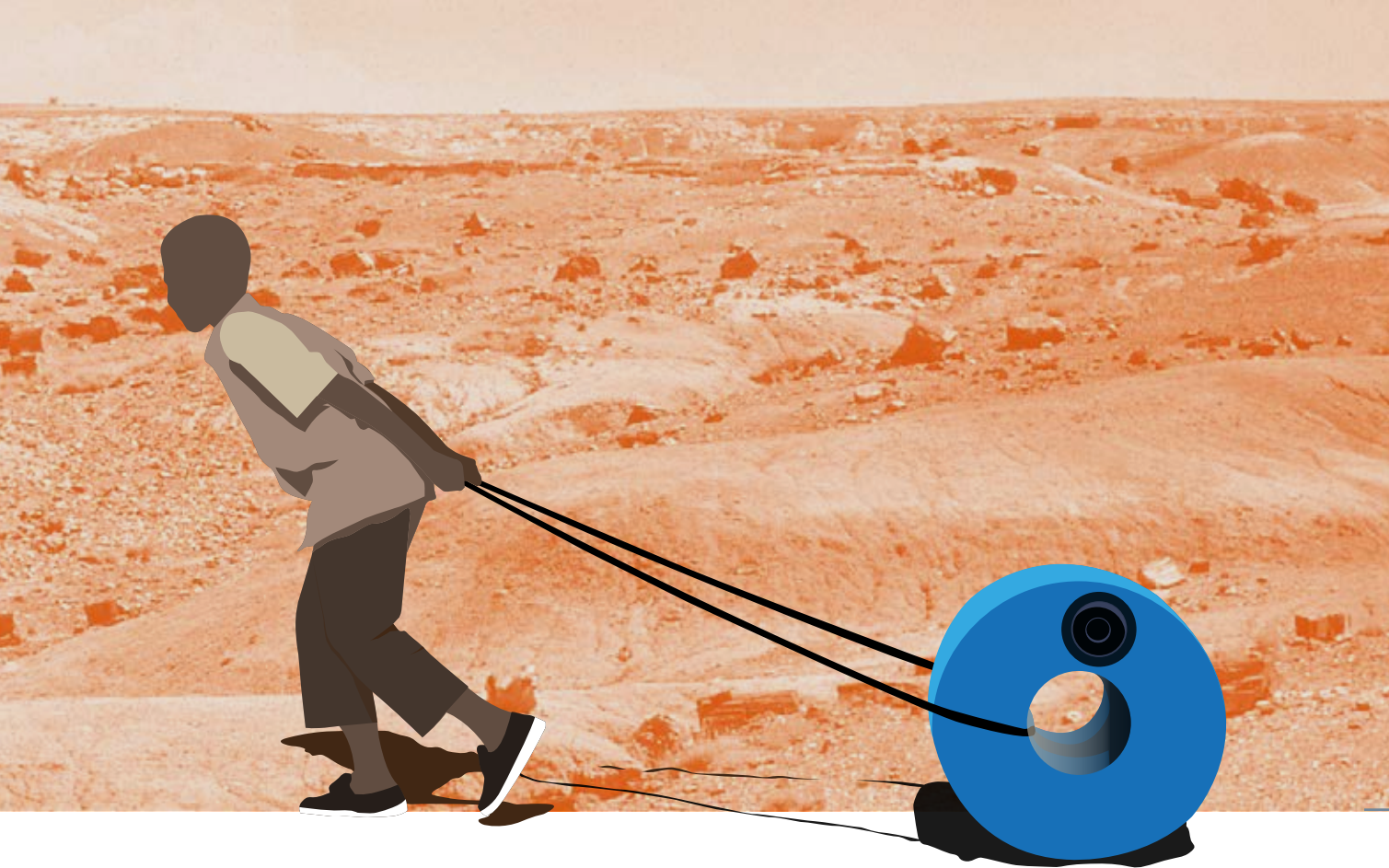
583 Umdrehungen oder einen Kilometer braucht es, um 50 Liter Brunnenwasser trinkbar zu machen: Die radförmige Qdrum – ein bewährtes Behältnis zum kinderleichten Wassertransport in H₂O-armen Regionen – könnte sich auch hervorragend zur Reinigung der kostbaren Flüssigkeit eignen. „Während des Transports von der Quelle zur Nutzung wird das Wasser in der Trommel durch eingebaute Filter gereinigt“, erläutert Julia Manske, bis vor Kurzem Studentin an der LMU. Sie hatte zusammen mit anderen studentischen Teilnehmern aus Brasilien, Singapur, Österreich und den Niederlanden die Idee für diese innovative Verbesserung der Qdrum,

die das Leben für die Menschen in trockenen Regionen erleichtert. Denn dort kann das Brunnenwasser zumeist nur für die landwirtschaftliche Bewässerung, nicht aber zum Trinken genutzt werden. Auf die Idee gekommen ist das Team im vergangenen Jahr während der Summerschool, die gemeinsam von der Social Entrepreneurship Akademie und „4 Entrepreneurship.org“ organisiert wird. Die Social Entrepreneurship Akademie wurde 2010 von LMU, TUM, Bundeswehruniversität und der Hochschule München und deren jeweiligen Entrepreneurship Centern gegründet und bietet unter anderem Unterstützung bei der Realisierung von Projekten in diesem Bereich.

Acht Tage hatte das Team Zeit, eine Idee zum Thema der Summerschool „Wasser“ zu entwickeln: „Anfangs ging es sehr schleppend, und einen guten Einfall hatten wir nicht“, erzählt Manske, „aber schließlich hat sich die Idee mit den Filtern herauskristallisiert“, erzählt Manske. Das Social Business-Projekt „Roll2Clean“ war geboren.

WICHTIGE IMPULSE AN UNIVERSITÄTEN

Soziales Unternehmertum, oder neudeutsch „Social Entrepreneurship“, bedeutet, gesellschaftliche Herausforderungen unternehmerisch anzugehen und spielt eine immer größere Rolle – nicht nur in Deutschland selbst, wo sich staatliche Protagonisten zunehmend aus sozialen Verantwortungsbereichen zurückziehen, sondern auch weltweit: Stichworte wie Klimawandel und, daraus resultierend, Wassermangel und Hunger in den ärmsten Regionen der Welt, bringen die Herausforderungen auf den Punkt. Dr. Frank Strathmann, Leiter der Kontaktstelle für Forschungs- und Technologietransfer (KFT) der LMU, sieht bei der Anbahnung eines sozialen Unternehmens die Universität als herausragenden Impulsgeber: „Universitäten haben ein enormes Potenzial, wenn es um soziale und ökologische Forschung geht“, sagt er. „Es bietet sich daher auch an, dass Forschungsergebnisse in diesen Bereichen mittels geeigneter Geschäftsmodelle in Social-Business-Aktivitäten überführt werden.“ So verweist Strathmann auf sehr erfolgreiche LMU-Ausgründungen in diesem Feld, so unter anderem auf das Unternehmen Verba-voice, das Übersetzungsservices für Hörgeschädigte bietet (siehe auch Seite 26), oder studentische Initiativen wie den beim „Social Entrepreneurship Challenge 2011“ ausgezeichneten „Campus for Change“, wo sozial engagierte Studierende Unterstützung finden, wenn sie bedürftigen Menschen in aller Welt helfen möchten.



EIGENE PROJEKTE INS ROLLEN BRINGEN

Die notwendige Expertise zur Ausgründung gibt es bei der Social Entrepreneurship Akademie, die seit fast zwei Jahren nicht nur die besagte Summer School veranstaltet, sondern auch Unterstützung von der Entwicklung einer Social Business-Idee bis hin zu ihrer Realisierung offeriert. „Viele Menschen haben gute Ideen, sehen dabei aber zu wenig, dass sie auch Gewinne machen müssen, um die Organisation selbst zu tragen“, weiß Andrew Goldstein, Geschäftsführer des LMU Entrepreneurship Centers, der vonseiten der LMU für die Akademie zuständig ist. „Wir sind die erste Anlaufstelle für Menschen, die im Bereich sozialer Unternehmensgründung aktiv werden wollen oder bereits im Gründungsprozess begriffen sind“, fasst der US-Amerikaner zusammen. Die Akademie, so betont Goldstein, sei als Kooperationsprojekt mehrerer Hochschulen einmalig in Deutschland.

Das zweijährige Studienangebot der Akademie umfasst ein Qualifizierungsprogramm, das sich an Studierende, aber auch Berufstätige mit einer ersten Idee wendet. In Seminaren erhalten sie wichtige Tipps von Experten aus der Praxis; hier können sie feststellen, ob sie die Idee wirklich weiterverfolgen oder eher aussteigen wollen. „Damit helfen wir, schon in einer frühen Phase zu erkennen, ob eine Tätigkeit in diesem Bereich wirklich eine Option darstellt“, sagt Julia Klinger, die bei der Akademie für das Qualifizierungsprogramm zuständig ist.

Der zweite Teil des Programms legt den Fokus auf die praktische Umsetzung des Erlernenen, insbesondere können hier Projektideen in die Tat umgesetzt werden. Die angehenden Entrepreneure erhalten Unterstützung bei der Erstellung eines Businessplans oder Ratschläge, wie sie ihr Projekt auch langfristig auf dem Markt positionieren können. Aber, betont Goldstein, es käme gar nicht darauf an, eine konkrete Idee mitzubringen, um sich bei der Akademie zu bewerben. „Unser Programm soll vor allem in der ganz frühen Phase Möglichkeiten aufzeigen. Es können auch Leute kommen, die eine Mitarbeit bei einem sozialen Unternehmen anstreben oder solche, die in einem Unternehmen, etwa im Bereich Corporate Social Responsibility (CSR), arbeiten möchten.“

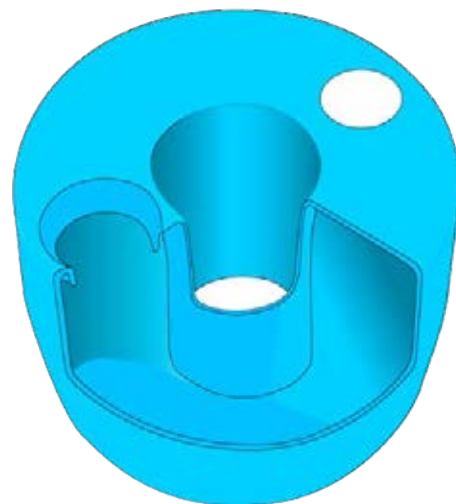
Julia Manske, die bereits im CSR-Bereich für ein Mobilfunkunternehmen tätig ist, will mit ihrem Summerschool-Team trotz einer großen geografischen Distanz der Mitglieder das Projekt weiter am Rollen halten: „Wir sind gerade auf der Suche nach Förderquellen.“ Auch die Anmeldung eines Patents wird vorbereitet. Es laufe zwar langsam, aber sehr stetig und schließlich, so Manske „wollen wir ja auch kein Geld damit verdienen, sondern wirklich ein nachhaltiges Projekt realisieren, dessen Ergebnis den Menschen in den trockenen Regionen hilft.“

Etwas bewegen zu können, um die Welt ein wenig besser zu machen, ist der wichtigste Antrieb für die sozialen Unternehmer. Frank Strathmann, der selbst auch Vorstandsvorsitzender des GründerRegio M e.V., einer Initiative der Wissenschafts- und Wirtschaftsregion München zur Förderung von hochschulnahen Unternehmensgründungen ist, konstatiert denn auch: „Social Entrepreneurship ist nicht nur ein stark wachsender Wirtschaftsbereich, sondern auch ein überaus spannendes Ausbildungs- und Forschungsthema für Studierende und junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – und zwar aus allen Disziplinen.“ ■ cg

► Die Qdrum dient zum kinderleichten Wassertransport in H₂O-armen Regionen. Das Projekt Roll2clean hat sich zum Ziel gesetzt, sie mit Filtern auszustatten, um das Wasser während des Transports zu reinigen.



www.seakademie.de



DEUTSCHLANDSTIPENDIUM FÜR HERVORRAGENDE STUDIERENDE MIT FLEISS EIN PREIS

Das Deutschlandstipendium geht in die zweite Runde. Mit dem Förderprogramm sollen Studierende für erstklassige Leistungen und ehrenamtliches Engagement belohnt werden. Auch in diesem Jahr werden wieder Studentinnen und Studenten aller Fakultäten der LMU unterstützt – dabei liegt der Schwerpunkt der Einwerbungen vor allem bei wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten.

Im Sommersemester werden zum zweiten Mal Lücken geschlossen. Nicht nur in den Portemonnaies begabter Studierender, sondern auch in der mageren Stipendienkulturlandschaft Deutschlands. Mit dem Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) sollen kluge Köpfe, die Verantwortung übernehmen und deren Lebenslauf herausragende Leistungen erwarten lässt, unterstützt werden. Wie schon 2011 wird der Vizepräsident der LMU für den Bereich Studium, Professor Martin Wirsing, im Sommer die Urkunden überreichen. In diesem Jahr kommen 106 neue Stipendiaten in den Genuss eines Deutschlandstipendiums. Wirsing ist überzeugt: „Damit können wir einen Beitrag zu einer neuen Stipendienkultur in Deutschland leisten, unseren Studierenden eine optimale Ausbildung ermöglichen und so dem drohenden Fachkräftemangel entgegenwirken.“

Vergangenes Jahr konnte die LMU durch die Beteiligung der Förderer bereits über 70 Stipendien einwerben. Der einkommensunabhängige Zuschuss von monatlich 300 Euro, der zusätzlich zum BAföG gezahlt werden kann, wird jeweils zur Hälfte vom Bund und von Sponsoren wie Unternehmen, Alumnivereinen oder Privatpersonen getragen. Wenn ausreichend Finanzmittel vorhanden sind und der Stipendiat oder die Stipendiatin regelmäßig die erforderlichen Kriterien erfüllt, kann sich die Unterstützung von einem Jahr bis zum Ende der Regelstudienzeit verlängern. An der LMU werden 2012 alle Stipendiatinnen und Stipendiaten der ersten Auswahlrunde weitergefördert. Das Ziel: Begabte Studierende sollen sich besser auf ihr Studium konzentrieren können und ihre Leistungen in Schule, Hochschule oder während einer früheren Berufstätigkeit honoriert werden. Jedoch sind für das Stipendienprogramm nicht allein gute Noten gefragt, sondern gleichfalls gesellschaftliches oder universitäres Engagement. Besondere soziale, familiäre oder persönliche

Umstände sind weitere wichtige Kriterien für eine Förderung, auf welche die LMU großen Wert legt.

Online bewerben können sich für das Stipendium alle an der LMU immatrikulierten Studierenden mit Ausnahme der Promotionsstudenten. Die Auswahlkommissionen an den Fakultäten treffen eine Vorauswahl, die endgültige Entscheidung liegt bei der Hochschulleitung. Auf Wunsch können die Förderer eine beratende Funktion ausüben.

FRÜHZEITIG IN DEN NACHWUCHS INVESTIEREN

Förderer übernehmen durch die steuerlich absetzbare Spende von 1.800 Euro im Jahr pro Stipendium nicht nur Verantwortung für die Ausbildung des Nachwuchses. Vielmehr ermutigen sie junge Menschen unabhängig von ihrer Herkunft zu einem Studium und haben durch die Kooperation mit der LMU engen Kontakt zur Wissenschaft.

Nach dem Wunsch von Bildungsministerin Annette Schavan fördert die Bundesregierung damit ein stärkeres zivilgesellschaftliches Engagement. Der Kontaktpflege zu den Alumni solle als Teil eines „akademischen Generationenvertrags“ mehr Bedeutung beigemessen werden. Zudem könne die Wirtschaft frühzeitig in Talente investieren. So überrascht es nicht, wenn die Allianz AG, einer der Förderer der ersten Stunde, mit dem bisherigen Verlauf und der Zusammenarbeit mit der LMU „hochzufrieden“ ist. Seit dem vergangenen Jahr vergibt das Unternehmen acht, seit 2012 fünf weitere Stipendien. Alle Stipendiatinnen und Stipendiaten waren mit dem Kontakt zum Förderer einverstanden und wurden zu einem Willkommenstag in der Zentrale eingeladen. Anschließend besuchten sie mit Personalvorstand Dr. Wolfgang Brezina eine Loge der Allianz Arena. „Jeder unserer Stipendiaten ist dabei auch Mitglied in unserem Bindungsprogramm „Allianz keep connected“, berichtet Maximilian Schumacher vom Personalmarketing.

Die Fakultät für Betriebswirtschaftslehre zieht ebenfalls positive Bilanz: Dort konnten bereits im ersten Jahr 21 Studenten und Studentinnen gefördert werden, die sich in Gemeinden, sozialen Einrichtungen, an der Universität oder im Nachwuchssport engagieren.

Deutschland STIPENDIUM

Deutschland STIPENDIUM

Deutschland STIPENDIUM



ENORMES POTENZIAL

Noch variiert die Anzahl der zur Verfügung stehenden Stipendien von Fachbereich zu Fachbereich. Aber obwohl zum Beispiel die Tierärztliche Fakultät weniger Kontakte zu Unternehmen hat, konnte sie in diesem Jahr mehr Stipendien einwerben: Erhielt sie 2011 ein Stipendium vom Alumni-Verein der Fakultät sowie ein nicht zweckgebundenes, so konnte sie nun zusätzlich vier weitere Deutschlandstipendien einwerben – erneut zwei vom Alumni-Verein und zwei von der Firma Vitatest Rosler.

„Insgesamt haben wir momentan viel Arbeit für wenig Stipendien“, sagt Studiendekan Professor Thomas Göbel. Einen Vorteil sieht er jedoch in der nicht vorhandenen Altersbeschränkung. „Da Tiermediziner häufig älter sind, fallen sie bei anderen Stipendienprogrammen meist raus“. Damit sich das Konstrukt noch besser etabliert, hat er im Fakultätsrat mit Nachdruck Kolleginnen und Kollegen mit Kontakten zur Industrie angefragt und zusätzlich einen Musterbrief an potenzielle Förderer aufgesetzt.

Natürlich sei die Akquise von Förderern eine besondere Herausforderung, insbesondere für eine fachlich so breit aufgestellte Universität wie die LMU, betont Vizerepräsident Professor Martin Wirsing. „Unsere Bemühungen zeigen aber Erfolg. Wir sind sehr zufrieden, weil wir im Vergleich zum Vorjahr die Zahl der Förderer mehr als verdreifachen und die Gesamtanzahl der Stipendien mehr als ver-

doppeln konnten. Dies zeigt: Das Deutschlandstipendium wird immer bekannter. Daher sehen wir auch für die kommenden Jahre ein enormes Potenzial und denken, dass wir unsere Stipendien stetig steigern werden“, so Wirsing. ■ dl



Informationen zur Bewerbung, zum Auswahlprozess und den Vergaberichtlinien:

www.lmu.de/deutschlandstipendium
www.deutschland-stipendium.de

Unsere Förderer:

Ab dem Sommersemester 2012 wird die LMU von insgesamt 37 Förderern unterstützt, darunter die Münchener Universitätsgesellschaft, die Sparkasse München, die Deutsche Telekom AG, die Deloitte-Stiftung und der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Dr. Wolfgang Heubisch.

www.lmu.de/deutschlandstipendium/foerderer

TUTORIEN AN DER LMU

ÖL IM STUDIENGETRIEBE

Durch den Besuch von Tutorien schreiben Studierende nachweislich bessere Noten. Die LMU setzt sich deswegen mit mehreren Millionen Euro für die Qualifizierung von Tutoren ein. Trotz Bezahlung, vieler Vorteile während des Studiums und einem leichteren Berufseinstieg suchen viele Fakultäten derzeit noch geeignete Studierende.

Tutorien gewinnen zunehmend an Bedeutung: Wer auf der Webseite der LMU „Tutor gesucht“ eintippt, bekommt 188 Treffer. „Ein vernünftiger Studienbetrieb ist ohne Tutoren nicht mehr möglich“, versichert der Vizepräsident für Lehre an der LMU, Professor Martin Wirsing. Sie seien essenziell, da Lehrinhalte geübt statt nur gelesen werden müssten. Interne statistische Auswertungen in der Fakultät für Betriebswirtschaft haben kürzlich ergeben, dass Studierende mit Tutoren nachweislich bessere Noten schreiben und Prüfungen seltener wiederholen müssen.

Ein weiterer Vorteil ist, dass ein Tutor im Gegensatz zu Professoren mehr Zeit für studentische Fragen hat. „Man bekommt auch einen besseren Blick dafür, wo die Probleme liegen, da man selbst noch Student ist“, erklärt der Tutor für Mikroökonomie 1 an der Volkswirtschaftlichen Fakultät, Christian Steibl. Aufgrund des geringeren Abstands bezüglich der Studienzeit sei außerdem die Hemmschwelle, „dumme Fragen“ zu stellen niedriger. Aus diesen Gründen unterstützt die LMU im Rahmen ihres Programms Lehre@LMU die Einstellung zusätzlicher Tutoren bis 2016 jährlich mit 1,2 Millionen Euro.

Steibl ist einer von rund zehn Tutoren an seiner Fakultät und unterrichtet seit dem Wintersemester 2011/12 Studierende. Für ihn sind Tutoren eine Art Nachhilfelehrer: Sie übernehmen die Leitung von Übungsgruppen, intensivieren den Vorlesungsstoff mit zusätzlichen Aufgaben, korrigieren Übungsklausuren und beantworten allgemeine oder individuelle Fragen von Studierenden. Er empfiehlt: „Jeder, der sich als Semesterziel nicht nur das Bestehen der Prüfungen gesteckt hat, sollte ein Tutorium besuchen.“

Aktuell gibt es an der LMU circa 250 Tutoren und 300 Übungsgruppen mit 15 bis 20 Teilnehmern. Obwohl Tutorien an der LMU immer schon sehr unterstützt wurden, hätten viele Fächer jedoch erst jetzt verstärkt mit der Anstellung angefangen, sagt Wirsing, der nach seinem Vordiplom selbst Tutor war.

BINDUNG AN DIE UNIVERSITÄT

Mit den im Herbst 2011 im Rahmen des bundesweiten „Qualitätspakt Lehre“ eingeworbenen Fördermitteln in Höhe von rund 23 Millionen Euro soll ab dem Sommersemester nicht nur der Ausbau der Forschungs- und Praxisorientierung unterstützt werden. Die Mittel werden zudem in ein Mehr an Tutoren investiert. Dies gilt vor allem für Lehrveranstaltungen in sogenannten belasteten Fächern mit hohen Studierendenzahlen. Dadurch soll das zum Teil ungünstige Betreuungsverhältnis relativiert werden. Neben den Lehrprogrammen in den einzelnen Fakultäten soll es für die Weiterbildung im Rahmen von Lehre@LMU zusätzlich ein zentrales und zertifiziertes Qualifizierungsprogramm geben. Dazu zählen beispielsweise Soft-Skill-Kurse für eine bessere Präsentation.

Die Schulung der Tutoren dient freilich nicht allein dem Selbstzweck. Es sind zumeist sehr gute Studierende, weshalb die Weiterbildungsmaßnahmen ebenso die Verbundenheit zur LMU stärken sollen. „Eine Entwicklung ist in beide Richtungen möglich, aber natürlich möchten wir sie zuerst qualifiziert ausbilden und später gern binden“, erläutert Wirsing. Zwar zähle in erster Linie die Leistung, Studierende würden allerdings auf diese Weise „sichtbar“ und erhöhten so ihre Chancen auf eine Festanstellung an der Hochschule. Christian Steibl hat mit seinen guten Klausuren bereits zweimal überzeugen können und arbeitet nebenher am CESifo Institut für Wirtschaftsforschung. Einer akademischen Laufbahn ist er nicht abgeneigt. Seine Motivation dabei, Tutor zu werden, war es jedoch zuerst, selbst zu unterrichten und sein Wissen weiterzugeben und nicht zuletzt auch der finanzielle Aspekt – schließlich erhält er dafür 360 Euro pro Monat.

Tutoren gesucht !!

Viele Vorteile:

- Soft-Skill-Kurse
- Bezahlung
- verbesserte Rhetorik
- freier Rede
- akademische Laufbahn
- besserer Überblick
- leichterer Berufseinstieg

WISSEN, DIDAKTIK UND RHETORIK

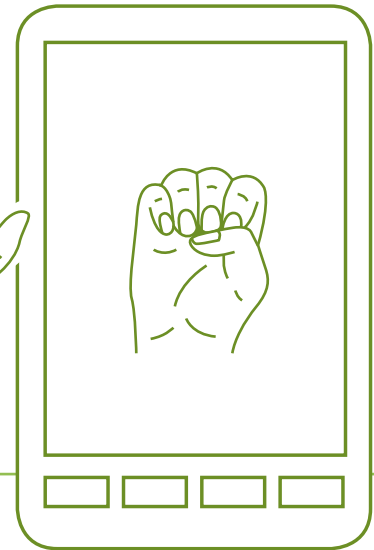
Um das Tutorienprogramm attraktiver zu gestalten, können sich die Tutoren für ihre Arbeit in vielen Fakultäten Credit Points anrechnen lassen. Dennoch mangelt es derzeit an qualifiziertem Nachwuchs, um den Mehrbedarf zu decken. „Gerade weil im Zuge der Umstellung auf Bachelor und Master alle Lehrveranstaltungen abgeprüft werden, brauchen wir eine verbesserte Betreuung“, so Wirsing.

Zwar wurden schon früher über Studienbeiträge zusätzliche Tutorengruppen finanziert. Doch insbesondere in kleineren Fächern finden sich bislang zu wenig geeignete Studierende. Dabei sind die einzigen Voraussetzungen Wissen, Didaktik und Rhetorik. „Anfangs ist man noch etwas aufgeregt, aber durch eine gute Vorbereitung lernt man das freie Reden vor einer größeren Gruppe und das verständliche Erläutern von Sachverhalten“, so Steibl. Seine Arbeitszeit liegt bei zehn Stunden in der Woche – lediglich gegen Ende des Semesters oder vor Klausuren reicht diese Zeit häufig nicht aus.

Meistens werden talentierte Studierende von Professoren gefragt, ob sie Tutor werden wollen. Wer darüber hinaus Interesse hat, eine Lehrveranstaltung zu betreuen, kann ab dem zweiten Semester auch auf Eigeninitiative hin bei seinem Dozenten oder wissenschaftlichen Mitarbeiter im speziellen Fach vorstellig werden. In manchen Bereichen können sich auch Erstsemester bewerben: Aktuell sucht zum Beispiel der Bereich Betriebswirtschaftslehre Tutoren, die sich während der Orientierungsphase am Anfang des Studienhalbjahres um neue Kommilitonen kümmern.

Steibl hat bisher für seine Arbeit von den Teilnehmern ausschließlich positives Feedback bekommen. Viele kämen aber erst gegen Ende der Vorlesungszeit oder wüssten eben nicht, was sie durch ihr Fehlen verpassten. Er möchte weiter Tutor bleiben – „auch wenn die meisten wohl nie mehr tun werden als nötig“, ergänzt er augenzwinkernd.

■ dl



VERBAVOICE

DOLMETSCHER FÜR DIE HOSENTASCHE



▲ Michaela Nachtrab ist Gründerin und Geschäftsführerin der VerbaVoice GmbH.

Schwerhörige und Gehörlose werden bislang noch in fast allen Bereichen des Alltags benachteiligt. Die Hauptursache liegt in der geringen Anzahl von Schrift- oder Gebärdendolmetschern. Die ehemalige LMU-Studentin Michaela Nachtrab kämpft mit ihrem Liveübersetzungsdienst „VerbaVoice“ für Smartphones und Notebooks für ein besseres Leben aller Betroffenen.

„Blindheit trennt von den Dingen, Taubheit von den Menschen“, sagte die taubblinde Schriftstellerin Helen Adams Keller bereits Anfang des 20. Jahrhunderts. Daran hat sich seitdem nicht viel geändert. Obwohl die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen seit 2009 die Diskriminierung von Gehörlosen verbietet, haben diese meist immer noch sehr wenig Kontakt in die hörende Welt und kommunizieren ausschließlich mit ihresgleichen. Der Fall zweier Mädchen aus Schwaben, die mangels Gebärdendolmetscher nicht einmal die Grundschule besuchen können, beschäftigte kürzlich erst den bayerischen Landtag und die Presse. „Aufgrund der ungleichen Ausbildungschancen kenne ich auch kaum Hörgeschädigte in Führungspositionen“, kritisiert die Gehörlosenpädagogin Michaela Nachtrab.

Für die 14 Millionen Schwerhörigen in Deutschland ist zwar in vielen Bereichen gesetzlich vorgeschrieben, welche Behörde welchen Betrag zu zahlen hat. Doch nützt dies nichts, wenn wie 2008 im Freistaat rund 50.000 Hörgeschädigte auf nur eine Schriftdolmetscherin kommen. „Bayern war damals diesbezüglich ein Entwicklungsland“, er-

zählt Nachtrab. Um die Situation für betroffene Schüler, Studierende und Angestellte endlich zu verbessern, rief sie einen durch das Internet ortsungebundenen Übersetzungsservice ins Leben: VerbaVoice.

NICHT MEHR AUF DEN DOLMETSCHER WARTEN

Mit diesem kann sich seit 2009 jeder Hörgeschädigte über sein Smartphone oder Laptop auf eine Plattform einwählen. Dort bekommt er live von einem Translator das gesprochene Wort zum Mitlesen in Text oder Gebärdensprache übertragen. „Um bei den behördlichen Zentralen sicher einen Dolmetscher zugeteilt zu bekommen, muss man sich mindestens zwei Wochen vorher anmelden“, weiß Nachtrab. Speziell bei einem dringenden Arztbesuch könne dies zum Problem werden. „Wir schaffen die Vermittlung über unser Online-Buchungssystem hingegen in ein paar Stunden“. Über 40 Dolmetscher aus Deutschland, England, der Schweiz oder den USA können zur Übersetzung in deutscher und englischer Sprache rund um die Uhr von überall her zugeschaltet werden.

Bis es soweit war, drückte die damals 34-Jährige allerdings erneut in München und Wales die Schulbank und machte einen Master of Business Administration (MBA) als Aufbaustudium. Ihre Masterarbeit schrieb sie über ihre geplante Existenzgründung und entwickelte gleichzeitig den dazugehörigen Businessplan. Mit diesem bewarb sie sich beim Spin-off-Service der LMU um ein Exist-Gründerstipendium, das ihr Vorhaben schließlich Realität werden ließ.



Die Idee überzeugt vor allem durch Einsparungen von im Schnitt 35 Prozent für Staat, Kommunen oder Privatpersonen. Bei einem Arztbesuch mit einem Kunden ist die Fahrzeit für den Dolmetscher meist länger als der eigentliche Einsatz. Mit der Handy-App muss der Mediziner dem Übersetzer nach der Untersuchung lediglich zur Verschriftlichung das Untersuchungsergebnis mitteilen.

Für ihr soziales Engagement wurde Nachtrab Ende 2011 als eine der wenigen von 300 Nominierten in das gemeinnützige Ashoka-Netzwerk aufgenommen. „Es ist toll, mit anderen sozialen Unternehmen für eine bessere Welt kämpfen zu können“, berichtet sie nicht ohne Stolz. Anfang letzten Jahres erhielt sie für ihr Engagement den mit 75.000 Euro hoch dotierten Idee-Förderpreis des Hamburger Unternehmers Albert Darboven.

HILFE VOM PARTNER LMU

Die LMU ist nicht nur wegen des engen Kontakts zu ihrer ehemaligen Professorin Annette Leonhardt vom Lehrstuhl für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik Partner der Alumna. Das Startup-Unternehmen versucht darüber hinaus gemeinsam mit den Studierenden rund um Dr. Christoph Draxler vom Institut für Phonetik und Sprachverarbeitung die Spracherkennung weiter zu optimieren. Zwar nutzen einige Dolmetscher schon länger eine auf ihre Stimme trainierte Sprachsoftware. Ein Programm, das alle Menschen und Dialekte in gleicher Qualität automatisch übersetzt, existiert jedoch derzeit nicht.

Um noch effizienter zu werden, arbeiten Nachtrab und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Zuge von „VerbaSign“ außerdem an Heimstudiolösungen für Gebärdendolmetscher. In die sogenannten Regionalstudios müssen diese dann lediglich für qualitativ hochwertige Live-Übertragungen im Internet, wie beispielsweise bei barrierefreien Plenarsitzungen des bayerischen Landtags, kommen.

„Das Projekt ist wirklich eine Herzensangelegenheit“, betont Nachtrab. Sie sei sehr stolz darauf „dreifach zu integrieren“: erstens durch die Gehörlosen im Team, zweitens durch ihre Dienstleistung für Hörgeschädigte und drittens durch die Schaffung von Home-Of-

face-Stellen für gehbehinderte oder blinde Dolmetscher. „Auf diese Weise helfen Blinde Gehörlosen.“

Insgesamt besteht ihr Team in München aus 13 Angestellten – „14 mit Baby“, ergänzt sie. Seitdem ihr Nachwuchs da ist, sei die Belastung als Unternehmerin und Mutter allerdings deutlich gestiegen. Daher nehme sie ihr Kind häufig zu Meetings mit. Dem Erfolg von VerbaVoice schadet die Doppelbelastung anscheinend nicht: Die Büros in Denning platzen förmlich aus allen Nähten und werden bald durch ein größeres Domizil ersetzt. Waren es bisher ungefähr 6.000 Transkriptionsstunden, sollen es allein in diesem Jahr 20.000 Stunden werden.

Damit Nachtrab ihre sozialen Visionen verwirklicht sieht, möchte sie zukünftig „Crowdfunding“ und die HbbTV-App vorantreiben: Bei der Schwarmfinanzierung können sich dann Menschen, die eine bestimmte Fernsehsendung untertitelt haben möchten, auf einer Plattform zusammenschließen. Auf diese Weise muss jedes Mitglied lediglich einen geringen finanziellen Anteil für den Extraservice leisten. Das HbbTV-Anwendungsprogramm soll Internet und TV miteinander verbinden, damit Hörgeschädigte ihren Fernseher individuell auf ihre Bedürfnisse einstellen können.

Viel positives Feedback ermutigt Nachtrab, ihre Arbeit fortzusetzen: Kürzlich erst habe ein Kunde frohlockt, er würde sich zum ersten Mal so fühlen, als könne er wirklich hören. Fragt sich nur, ob bald hörende Studierende den Dienst ebenfalls für sich entdecken – um sich das Mitschreiben in den Vorlesungen zu ersparen. ■ dl



NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Rainer Glaß

■ PROF. DR. RAINER GLASS MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Ob Nagetiere oder menschliches Gehirn: Rainer Glaß' Erfahrungsspektrum reicht von Biochemie, Molekularbiologie bis hin zu verschiedenen Operationstechniken. Die zellulären Mechanismen der Entstehung von Hirntumoren und der adulten Neurogenese zu verstehen, ist eines seiner zentralen Forschungsziele.

Es wird angenommen, dass die hochgradigen Hirntumore (Gliome) aus entarteten Stammzellen des Zentralen Nervensystems entstehen. Überraschenderweise treten die hochgradigen Gliome vor allem bei älteren Patienten auf, bei denen die Stammzellpopulation altersbedingt bereits stark reduziert ist. Rainer Glaß konnte zeigen, dass die größere Zahl der Stamm- und Vorläuferzellen im jungen Gehirn die Tumorbildung aktiv unterdrückt. In seinen aktuellen Forschungsarbeiten untersucht er jene tumorsuppressiven Faktoren, die aus den Stamm- und Vorläuferzellen sekretiert werden und möchte diese Faktoren für therapeutische Verfahren nutzbar machen. Bis zu seiner Berufung an die LMU zum 1. September lehrte der 43-Jährige Biochemie an der Freien Universität Berlin und Neuroonkologie an der Graduiertenschule für medizinische Neurowissenschaft an der Berliner Charité.

Geboren wurde Glaß 1968 in Krefeld. Sein Biologiestudium führte ihn über Mainz nach Frankfurt am Main. Am University College London untersuchte er in seiner Doktorarbeit die purinergen Rezeptoren in endokrinen Organen. Anschließend forschte der Neurowissenschaftler als Postdoktorand an der Universität Paris VII und am Max-Delbrück-Centrum für molekulare Medizin in Berlin. Über zwanzig Publikationen, die erfolgreiche Einwerbung von Drittmitteln, die Organisation einer Reihe internationaler Symposien und die Auszeichnung mit Forschungspreisen der Amerikanischen Neurochirurgischen Gesellschaft dokumentieren Glaß' hohes Niveau auf dem Gebiet der neurochirurgischen Forschung. Zu Beginn seiner Tätigkeit am Klinikum der LMU in Großhadern konnten Professor Glaß und seine Mitarbeiter bereits von einer großzügigen Spende profitieren. Mit diesen Spendenmitteln konnte ein wichtiges wissenschaftliches Gerät zeitnah angeschafft werden.

Wenn Professor Glaß nicht über Stammzellen und Tumore lehrt, interessiert er sich für zeitgenössische Kunst oder treibt Sport. Viel Zeit bleibt ihm

dafür allerdings momentan nicht: In der Freizeit stehen seine Frau und der Nachwuchs im Vordergrund.

■ PROF. DR. PETER KINDLER JURISTISCHE FAKULTÄT

Nach über zwanzig Jahren kehrt Peter Kindler wieder an den Ort zurück, an dem 1980 für ihn alles anfang: die LMU. Dort begann der heute 52-Jährige vor mehr als dreißig Jahren sein Studium der Rechtswissenschaften. Seit Oktober 2011 leitet er den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung am Institut für Internationales Recht.

Geboren wurde Kindler 1960 in Garmisch-Partenkirchen. Nach seiner Promotion an der Juristischen Fakultät der LMU war er drei Jahre als Rechtsanwalt vorwiegend im deutsch-italienischen Wirtschaftsverkehr tätig. 1991 wechselte der Jurist als Wissenschaftlicher Assistent an die Universität Konstanz, wo er sich vier Jahre später mit einer Schrift über den Zahlungsverzug im Zivil- und Handelsrecht habilitierte. Für seine erste Professur blieb er Baden-Württemberg treu und folgte einem Ruf an die Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg. Seinen ersten Lehrstuhl hatte er jedoch 1996 noch weiter nördlich an der Bochumer Ruhr-Universität inne. Nach elf Jahren zog es ihn wieder zurück in den Süden Deutschlands: 2007 an die Universität Augsburg und jetzt nach München.

Peter Kindlers Arbeitsschwerpunkte liegen auf dem deutschen und internationalen Gesellschaftsrecht mit Fusionen und Übernahmen (Mergers & Acquisitions) sowie dem Vertriebsrecht (insbesondere Handelsvertreter- und Vertragshändlerrecht). Hinzu kommen das Internationale Vertrags- und Insolvenzrecht. In der Rechtsvergleichung hat sich der Jurist auf das italienische Zivil- und Wirtschaftsrecht spezialisiert. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen gehören „Grundkurs Handels- und Gesellschaftsrecht“, „Internationales Handels- und Gesellschaftsrecht“ im Münchener Kommentar zum BGB und „Einführung in das italienische Recht“. Außerdem ist der Professor ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift „Recht der Internationalen Wirtschaft (RIW)“ und der „Zeitschrift für Vertriebsrecht“.

Der Pflege der Rechtsbeziehungen zu Italien widmet er sich auch in seinem Amt als Generalsekretär der Deutsch-Italienischen Juristenvereinigung.

NEUBERUFEN

■ PROF. DR. MARTIN HÖGL FAKULTÄT FÜR BETRIEBSWIRTSCHAFT

Die Fakultät für Betriebswirtschaft kann einen namhaften Neuzugang verzeichnen: Am 1. Januar 2012 übernahm Professor Martin Högl den Vorstand des neu gegründeten Instituts für Führung und Organisation. Seine zukünftigen Schwerpunkte an der LMU liegen im Zusammenspiel der Bereiche Führung, Organisation und Innovation. Letztlich geht es hierbei um die erfolgreiche Umsetzung von immer komplexer werdenden Unternehmensstrategien. Ferner möchte er verstärkt Forschungsergebnisse für die Praxis nutzbar machen.

Högl ist Jahrgang 1970. Nach seinem MBA an der Washington State University wurde er an der Universität Karlsruhe (TH) promoviert. Habilitiert hat sich der 42-Jährige anschließend an der Technischen Universität Berlin. Vor seinem Wechsel an die LMU lehrte er an der Washington State University, der Universität Bocconi in Mailand und der WHU-Otto Beisheim School of Management in Vallendar. Ferner war er Gastprofessor an der Kellogg School of Management in den USA sowie an der National Sun Yat-Sen University in Taiwan. Högl verfügt über langjährige Erfahrung im Unterrichten von Führungskräften verschiedener Seniorität in Europa, Nordamerika und Asien. Zudem ist er Affiliated Faculty Member des WHU Center for Responsible Leadership.

Professor Högl ist Associate Editor der Zeitschrift „Human Resource Management“, Gutachter für verschiedene Zeitschriften und gilt als einer der publikationsstärksten Wissenschaftler im Bereich BWL aus dem deutschsprachigen Raum. Das Forschungsranking des Handelsblatts zeigt ihn 2009 unter 2.100 BWL-Professoren an deutschsprachigen Universitäten über alle Bereiche auf Platz vier in der Kategorie „Aktuelle Forschungsleistung“, und auf Platz eins im Bereich „Führung, Personalmanagement und Organisation“. Doch die Berufung ist nicht nur für die Fakultät eine gute Wahl: Högl hat mehrfach Auszeichnungen in Lehre und Forschung erhalten, einschließlich dem Students Choice Award der Studierenden der Washington State University für „Excellence in Teaching“.

■ PROF. DR. BÄRBEL STECHER MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Bärbel Stecher war bislang bereits an der Medizinischen Fakultät der LMU tätig. Seit 1. Dezember ist sie dort W2-Professorin für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene. Die Mikrobiologin befasst sich hauptsächlich mit dem Ökosystem Darm und bakteriellen Darminfektionen. Sie möchte vor allem ein Verständnis für den gezielten Einsatz von Antibiotika in der Humanmedizin vermitteln. „Die Normalflora des menschlichen Körpers birgt eine Reihe von wichtigen Funktionen“, erklärt sie. „Derzeit ist noch weitestgehend unverstanden, wie und wann die Interaktion der bakteriellen Flora mit dem menschlichen Immunsystem wichtig ist und welche Spätfolgen zum Beispiel die Schädigung der Flora im Kindesalter haben kann.“

Geboren wurde Stecher am 9. Juni 1976. Nach dem Abitur in Starnberg studierte sie bis 2001 Mikrobiologie, Genetik und Immunologie an der LMU. Nach ihrem Diplom promovierte die heute 35-Jährige an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich. Es folgte ein EMBO Short-Term Fellowship an der kanadischen McMaster University in Hamilton und der Postdoc am Mikrobiologischen Institut der ETH. Von 2010 an war die Wissenschaftlerin bis zu ihrem Wechsel Forschungsleiterin der Gruppe „Mikrobiota und Infektionen“ am Max-von-Pettenkofer-Institut der LMU sowie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Münchener Helmholtz Zentrum für Gesundheit und Umwelt.

In ihrer Forschung konzentriert sich Stecher insbesondere auf die molekularen Mechanismen der Interaktion von pathogenen Bakterien wie E.coli und Salmonellen mit Bakterien der normalen Darmflora. „Ich möchte mit meiner Forschung die Rolle der Normalflora und insbesondere der Darmflora für die Gesundheit des Menschen klären“, betont die leidenschaftliche Freizeitsportlerin. „Außerdem möchte ich verstehen, wie das bakterielle Ökosystem im Darm zusammengesetzt ist und im Detail funktioniert.“ Für ihre Arbeit an den bakteriellen Erregern des Magen-Darm-Trakts erhielt Stecher im Jahr 2009 den Postdoktorandenpreis der Robert-Koch-Stiftung sowie 2011 den Yakult Nachwuchsforscher-Preis „Science for Health“ und Grants der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.



▲ Prof. Dr. Bärbel Stecher

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Herwig Stibor

■ PROF. DR. HERWIG STIBOR FAKULTÄT FÜR BIOLOGIE

Herwig Stibor ist seit dem 1. Oktober 2011 Professor für aquatische Ökologie an der LMU und Leiter der limnologischen Station in Seeon. Er unterrichtet im Rahmen des Programms Evolution, Ökologie und Systematik (EES) mit theoretischen und praktischen Lehrveranstaltungen zur generellen und aquatischen Ökologie. Sein Ziel ist vor allem die Vermittlung experimenteller Techniken und Analysen in der Ökologie. Zusätzlich will der Professor zukünftig Lehrprogramme in Zusammenarbeit mit ausländischen Universitäten weiter ausbauen.

Stibor ist Jahrgang 1967 und gebürtiger Salzburger. Er studierte Biologie, Limnologie sowie organische Chemie an den Universitäten Graz und Kiel. Seine Doktorarbeit zum Thema „Chemical information in Freshwater Predator-prey Systems“ schloss er 1995 am Max-Planck-Institut für Limnologie im schleswig-holsteinischen Plön ab. Anschließend war der Österreicher drei Jahre lang wissenschaftlicher Angestellter am Kieler Institut für Meeresforschung (IFM) mit EU-geförderten Forschungsaufenthalten in Finnland, Norwegen und Spanien. 1998 wechselte er als Assistent an den Fachbereich Ökologie des zoologischen Instituts der LMU, wo er sich sechs Jahre später in den Fächern Ökologie und Zoologie habilitierte. 2008 nahm der Vater von zwei Kindern einen Ruf als „Chaire de Excellence“ für marine Ökosysteme am Europäischen Institut für Meereswissenschaften an der französischen Universität Brest an – diesen hat er auch nach seinem Wechsel nach München weiterhin inne.

In seiner Forschungsarbeit liegt der Fokus des 44-Jährigen momentan auf experimentellen Untersuchungen pelagischer Ökosysteme in limnischen und marinen Gewässern. Denn alle global wichtigen Stoff- und Energieflüsse seien wesentlich durch die Lebenszyklusstrategien und die Ökophysiologie pelagischer Organismen (Plankton) bestimmt. Seine Untersuchungen sollen dazu beitragen, die „biologische Kohlenstoffpumpe“ der Ozeane besser zu verstehen. Diese Kenntnisse werden unter anderem bei der Erstellung und Validierung globaler Klimamodelle benötigt. Da insbesondere Freilandbeobachtungen experimentelle Analysen mit theoretischen Erkenntnissen kausal verknüpfen, müssen laut Professor Stibor Untersuchungen an möglichst vielen verschiedenen Gewässern durchgeführt werden. Die limnologische Station der LMU in Seeon mit ihren über 50 Seen böten dafür einzigartige Möglichkeiten.

■ PROF. DR. SONJA HERRES-PAWLIS FAKULTÄT FÜR CHEMIE UND PHARMAZIE

Sonja Herres-Pawlis ist seit November vergangenen Jahres W2-Professorin für Koordinationschemie an der Fakultät für Chemie und Pharmazie. „Meine Forschungsschwerpunkte liegen in der Lactidpolymerisation, der Atomtransferradikalpolymerisation und der bioanorganischen Chemie der Aktivierung kleiner Moleküle wie Sauerstoff und NO“, erklärt sie.

Sonja Herres-Pawlis wurde 1979 im nordrhein-westfälischen Schwelm geboren. Sie glänzte bereits beim Abitur mit der Note 1,0 und bestand auch ihr Diplom-Chemie-Hauptexamen an der Universität Paderborn mit Auszeichnung – gleiches gilt für ihre Promotionsprüfung. Ab 2002 war die heute 32-Jährige Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Anorganische Chemie des Departments Chemie der Universität Paderborn. Nach einem Aufenthalt an der US-amerikanischen Stanford University als Postdoc-Researcher wurde sie in Paderborn Lehrbeauftragte für Analytische Chemie. Von 2007 bis zu ihrem Ruf nach München bekam Herres-Pawlis zuerst das Postdoc-Stipendium der Universität Paderborn und anschließend das Liebig-Habilitationsstipendium des Fonds der Chemischen Industrie an der Technischen Universität Dortmund.

Neben der Berufung in das Junge Kolleg der nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste gelang es der Chemikerin 2011 zudem, den Innovationspreis des Landes Nordrhein-Westfalen in der Kategorie „Nachwuchs“ zu gewinnen. Die Summe der eingeworbenen Drittmittel beträgt seit 2007 inzwischen bereits knapp 800.000 Euro. Als neuestes Ergebnis ihrer Forschungsarbeit konnte sie mithilfe von spektroskopischen und theoretischen Studien zeigen, wie die Guanidin-Zinkkomplexe die lebende Lactidpolymerisation ermöglichen. Neben diesen polymerisationskatalytischen Gebieten gelang ihr auch mit Aspekten der bioanorganischen Tyrosinase-Modellchemie ein Durchbruch: die erstmalige Charakterisierung eines raumtemperaturstabilen Bis(μ -oxo)dikupfer(III)-Komplexes. In diesem Zusammenhang ist auch die Mitarbeit in der DFG-Forscherguppe „Dynamics of Electron Transfer Processes within Transition Metal Sites in Bioinorganic and Biological Systems“ sowie die kontinuierliche Mitarbeit im Projekt „Molecular Simulation Grid“ (MoSGrid) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und die Antragstellung des Supportprojekts im Rahmen der EU-Initiative „Buil-

NEUBERUFEN

ding an European Research Community through Interoperable Workflows and Data“ (ER-Flow) zu nennen.

■ PROF. GORDON WINDER PH.D. FAKULTÄT FÜR GEOWISSENSCHAFTEN

Gordon Winder ist seit vergangenem Jahr Professor für Wirtschaftsgeografie mit Schwerpunkt Nachhaltigkeit am Department für Geographie. Er ist auch Honorary Research Fellow an der School of Environment der University of Auckland in Neuseeland und Mitglied der Redaktionsleitung vom Journal of Historical Geography. Seine Forschungsbereiche umfassen mehrere zeitliche Epochen und Themenfelder, wie Industrialisierung, Urbanisierung, Globalisierung, Umweltveränderungen und die Analyse ökonomischer Netzwerke.

Winder ist Jahrgang 1960 und in Neuseeland geboren. Seinen Ph.D. erwarb er an der University of Toronto. Vor seinem Wechsel nach München arbeitete er an der University of Auckland und war außerdem am Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte der LMU tätig. Winder ist überdies als Fellow am Rachel Carson Center.

Gordon Winders Forschung konzentriert sich auf die geografischen Vorstellungen und Diskurse, die über Nachrichten geformt werden. Dabei bezieht er sich vorrangig auf die Darstellung von Naturkatastrophen in den Medien der USA. Ferner forscht und publiziert der Geowissenschaftler auch über die aktuelle Finanzkrise. Zukünftig sollen insbesondere die Dynamik und Beziehungen zwischen den Rohstoffmärkten und ihrer Umgebung stärker untersucht werden. Seiner Meinung nach können viele Umweltprobleme auf spezifische Marktdynamiken zurückgeführt werden. Deshalb ist es an der Zeit, die Umweltfolgen des Handels und die Auswirkungen der Rohstoffmärkte genauer zu betrachten. Um die Zusammenhänge besser verstehen zu können, wird er dazu zusammen mit dem Rachel Carson Center im Laufe des Jahres einen Workshop mit dem Titel „Trading Environments“ veranstalten.

Darüber hinaus hat Professor Winder gerade ein Buch mit dem Titel „The American Reaper“ abgeschlossen. Dieses wird in Kürze erscheinen und behandelt Netzwerke und Technologien innerhalb der nordamerikanischen Industrie. Seine Forschungsergebnisse analysieren die transnationalen Unternehmensnetzwerke im 19. Jahrhundert. Zudem zeigt er die Folgen von Vernetzungen innerhalb einer Branche mit weit verteilten

Produktionsstandorten, begrenzten Produktionstechnologien, Lizenzvergaben und strategischen Allianzen auf.

■ PROF. DR. DANIEL TEUPSER MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Daniel Teupser übernahm zum 1. Dezember 2011 den renommierten Lehrstuhl für Klinische Chemie am Klinikum der Universität München. Sein Spezialgebiet sind die genetischen Faktoren von Stoffwechselerkrankungen sowie atherosklerotischen Gefäßkrankungen als Ursache von Herzinfarkt und Schlaganfall. Mit biochemischen und zellbiologischen Ansätzen erforscht der Wissenschaftler die zugrunde liegenden Mechanismen.

Teupser ist Jahrgang 1968 und ein echtes „Münchener Kind!“. An der LMU hat er nicht nur studiert und wurde promoviert; hier hat er auch seinen Arzt im Praktikum absolviert und als Wissenschaftlicher Mitarbeiter assistiert – nur habilitiert hat sich der 43-Jährige in Sachsen. Zu seiner akademischen Ausbildung gehörten nicht nur das US-amerikanische Staatsexamen (ECFMG Certificate) im Jahr 1998, sondern auch ein mehrjähriger Forschungsaufenthalt als Stipendiat im Emmy Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der Rockefeller University in New York. Vor dem Ruf nach München hatte er in Leipzig eine Professur für Klinische Chemie und Molekulare Diagnostik inne. Zudem war er als Oberarzt am Institut für Laboratoriumsmedizin, Klinische Chemie und Molekulare Diagnostik des Klinikums tätig.

Für München sieht der neue Ordinarius drei Hauptaufgaben: „Zunächst möchte ich das Institut eng an die Kliniken anbinden und den bestmöglichen Service in der Labordiagnostik anbieten.“ Forschungsschwerpunkte des Instituts, insbesondere der Bereiche der kardiovaskulären-, Stoffwechsel- und Genomforschung sollen ausgebaut und den klinischen Disziplinen eine Forschungsplattform geboten werden. „Ein besonderes Anliegen ist mir eine aktive Einbindung des Fachs in die Ausbildung der Studierenden“, so Teupser.

Die Aufgabe in der Landeshauptstadt bringt Daniel Teupser wieder seinen geliebten Bergen näher. Aus ihrer Schönheit und Weite schöpft er Kraft – vorzugsweise auf Skiern oder auf dem Mountainbike. „Es spornt mich an, Dinge zu sehen, die nie vorher jemand gesehen hat“, erklärt er. Dies verlange Durchhaltevermögen wie beim Bergsteigen. „Es ist immer wieder erstaunlich, was sich entwickeln kann, selbst wenn es anfangs illusorisch erschien.“



▲ Prof. Gordon Winder Ph.D.

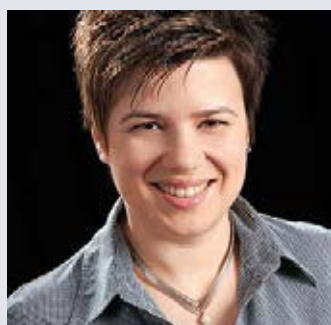


▲ Prof. Dr. Daniel Teupser

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Caroline Friedel



▲ Prof. Dr. Bernadett Weinzierl

■ PROF. DR. CAROLINE FRIEDEL FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK, INFORMATIK UND STATISTIK

Professor Caroline Friedel ist seit November 2011 Juniorprofessorin für Bioinformatik an der Lehr- und Forschungseinheit für Bioinformatik der LMU. Ihre Schwerpunkte sind komplexe biologische Netzwerke. Außerdem gilt ihr Interesse der Expressionsdatenanalyse mit Qualitätskontrolle für Microarrays, RNA-Sequenzierung und dem differenziellen RNA-Abbau von alternativ gespleißten Transkripten. Im Wintersemester hielt sie Vorlesungen zur algorithmischen Systembiologie und algorithmischen Bioinformatik mit Graphen, Netzwerken und Systemen.

Friedel wurde am 6. Februar 1981 in München geboren und ist als frühere Studentin, studentische Hilfskraft und Wissenschaftliche Mitarbeiterin schon lange eng mit der LMU verbunden. Im Jahr 2000 begann sie ihr Studium der Bioinformatik mit einem Stipendium nach dem bayerischen Begabtenförderungsgesetz an der LMU. Drei Jahre später erwarb sie den Bachelor und 2005 den Master of Science. Für ihre Masterarbeit zum Thema „On Abstaining Classifiers“ erhielt sie die Note 1,0. 2009 wurde sie an der LMU für ihre Arbeit „Analysis of High-Throughput Data – Protein-Protein Interactions, Protein Complexes and RNA Half-life“ mit summa cum laude promoviert. Nach ihrer Zeit als Postdoc war sie von 2010 bis 2011 an der Universität Heidelberg als Juniorprofessorin für Molekulare Biotechnologie und Theoretische Bioinformatik tätig. Anschließend folgte der Ruf auf eine W1-Juniorprofessur für Bioinformatik an der LMU.

In der Lehre sind für Professor Friedel vor allem zwei Themen von Bedeutung: zum einen die Vermittlung der mathematischen und informatischen Grundlagen der Bioinformatik, um eine fundierte Basis zu liefern für zukünftige Arbeiten über das Studium hinaus. Zum anderen sollte die Behandlung von aktuellen Themen, Methoden und Fragestellungen der Bioinformatik das Interesse der Studierenden wecken und die neuen Möglichkeiten sowie Entwicklungen in diesem Bereich veranschaulichen. 2009 wurde ihr der Promotionsförderpreis der Münchener Universitätsgesellschaft verliehen und 2010 war sie für den Dissertationspreis der Gesellschaft für Informatik (GI) für ihre hervorragende Dissertation nominiert. Ihre bislang über 25 Aufsätze erschienen in Fachzeitschriften wie PLoS Pathog, Trends in Microbiology, EMBO Reports oder Bioinformatics.

■ PROF. DR. BERNADETT WEINZIERL FAKULTÄT FÜR PHYSIK

Professor Bernadett Weinzierl ist seit dem Wintersemester 2011/12 Juniorprofessorin für Experimentelle Aerosolphysik am Meteorologischen Institut der LMU.

Seitdem hält sie die Vorlesungen Synoptik I sowie II und betreut mit ihrem Flugzeug das segelflugmeteorologische Praktikum. Zukünftig führt sie außerdem den Aerosolversuch für das Instrumentenpraktikum und das Physik-Fortgeschrittenpraktikum durch. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die Flugzeug-gestützten Aerosolmessungen, die mikrophysikalischen und optischen Eigenschaften von Aerosolpartikeln wie Ruß, Saharastaub oder Vulkanasche sowie der Einfluss von abgehobenen Aerosolschichten auf Atmosphäre und Klima.

Bernadett Weinzierl wurde im Dezember 1979 in Rosenheim geboren. Nach ihrem Abitur studierte sie Meteorologie mit Nebenfach Geophysik und absolvierte neben dem Studium eine Ausbildung zur Kirchenmusikerin. Nach dem Studium forschte sie im Rahmen ihrer Doktorarbeit am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Oberpfaffenhofen. Zahlreiche internationale Boden- und Flugzeugmesskampagnen führten die 32-Jährige nach Australien, Brasilien, Frankreich, Großbritannien, Grönland, Island, Marokko, auf die Kapverden und in die USA. Seit November 2005 besitzt Weinzierl eine Lehrberechtigung vom Luftamt Südbayern und bildet Privatpiloten in Meteorologie aus. 2007 begann sie als Postdoktorandin am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Oberpfaffenhofen. Ein Jahr später folgte eine Zeit als Gastwissenschaftlerin in Boulder (Colorado, USA) und 2009 als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim DLR.

Neben ihrer Juniorprofessur ist die Physikerin Leiterin der Helmholtz-Hochschul-Nachwuchsgruppe AerCARE. Zudem ist sie Mitglied des Vorstandes der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft e.V., Zweigverein München, Associate der „Stiftung Neue Verantwortung“ und im Besitz einer Privatpilotenlizenz. Im Jahr 2010 gehörte sie zum Expertenteam, das die „Aschewolke“ des isländischen Vulkans Eyjafjallajökull mit dem Forschungsflugzeug untersuchte. 2009 gewann sie den Preis der Therese-von-Bayern-Stiftung für herausragende Nachwuchswissenschaftler, wurde 2008 vom DLR-Vorstand mit dem DLR-Forschungssemester und 2005 mit dem Grant der europäischen COST Short-Term Scientific Mission

NEUBERUFEN

ausgezeichnet, um bei der Cargese International UTLS Schule in Korsika teilzunehmen. Zu ihren wichtigsten Veröffentlichungen zählen Aufsätze in Tellus B, Atmospheric Chemistry and Physics und Journal of Geophysical Research.

■ PROF. DR. JOCHEN HERMS MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Zum 15. Dezember 2011 wurde der Neuropathologe Jochen Herms, Jahrgang 1963, auf die gemeinsam mit dem Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen e.V. ausgeschriebene W3-Professur für Translationale Forschung in der Neurodegeneration an der LMU berufen. Die Abteilung von Professor Herms wird sich mit grundlegenden Mechanismen des Untergangs von Nervenzellen und synaptischen Endigungen bei neurodegenerativen Erkrankungen wie Alzheimer oder Parkinson beschäftigen. Außerdem möchte er neue Therapien sowie nicht-invasive Verfahren zur Frühdiagnose und Therapiekontrolle etablieren.

Geboren wurde Professor Herms am 17. Mai 1963 in Düsseldorf. Bis 1990 studierte er Humanmedizin an der Universität Hamburg und wurde dort zwei Jahre später promoviert. Mit einem zweijährigen Forschungsstipendium der Max-Planck-Gesellschaft forschte er am MPI für biophysikalische Chemie in Göttingen. Anschließend durchlief er die Facharztausbildung zum Neuropathologen an der Universität Göttingen. 1999 habilitierte er sich mit einer Arbeit zum Thema „Zur Frage der Lokalisation und Funktion des Prionproteins in Neuronen“ und wurde dafür mit dem Habilitationspreis des Vereins der Freunde und Förderer der Medizinischen Fakultät der Georgia Augusta zu Göttingen ausgezeichnet. Bis zu seiner Berufung auf eine C3-Professur für Neuropathologie an die LMU im Jahre 2001 war er als leitender Oberarzt und kommissarischer Leiter des Instituts für Neuropathologie an der Universität Göttingen tätig.

„Meine Expertise besteht neben neuropathologischen Kenntnissen der humanen Pathologie neurodegenerativer Erkrankungen im Wesentlichen in der Anwendung moderner molekularbiologischer, elektrophysiologischer und bildgebender Methoden an transgenen Mausmodellen neurodegenerativer Erkrankungen“, erklärt Herms. Er ist außerdem Gutachter für 17 Zeitschriften und zwölf Organisationen der Forschungsförderung. Unterstützt durch die EU, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Bayerische Forschungsstif-

fung konnte im Labor von Herrn Herms als einem der ersten Labore in Europa die chronische in vivo Zweiphotonenmikroskopie für die Erforschung der Ursachen neurologischer Erkrankungen etabliert werden. In den letzten Jahren gelang es Herms, wesentliche Mechanismen, die zum Untergang von Nervenzellen und Synapsen bei neurodegenerativen Erkrankungen führen, aufzuklären. Der Lehrstuhl will eine Brücke schlagen zwischen der Grundlagenforschung auf dem Gebiet der neurodegenerativen Erkrankungen und der klinischen Forschung.

■ PROF. DR. REINHARD MARKOWETZ FAKULTÄT FÜR PSYCHOLOGIE UND PÄDAGOGIK

Zum 1. Oktober 2011 hat Reinhard Markowetz die W3-Professur für Sonderpädagogik sowie den Lehrstuhl für Pädagogik bei geistiger Behinderung und Pädagogik bei Verhaltensstörungen übernommen. Er tritt damit die Nachfolge von Professor Konrad Bundschuh an. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen in der Inklusion und Bildung von Menschen mit Behinderung, der Soziologie der Behinderten, Geistigbehinderten- und Verhaltensgestörtenpädagogik. Zudem interessiert er sich für Wohnen und Freizeit im Leben behinderter Menschen und die international vergleichende Heil- und Sonderpädagogik.

Bevor Markowetz an der Universität Hamburg promoviert wurde, war er Real- und Sonderschullehrer in Baden-Württemberg. Danach wurde der 53-jährige Lehrbeauftragte am Institut für Sonderpädagogik der Universität Koblenz-Landau und an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Ab 2002 lehrte Markowetz an der Katholischen Fachhochschule Freiburg als Professor für Heilpädagogik/Inclusive Education. Drei Jahre später wurde er Dekan des Fachbereichs Heilpädagogik. Anschließend hatte er eine Gastprofessur für Sozial- und Integrationspädagogik an der Alpen-Adria Universität in Klagenfurt inne. Bis zu seinem Ruf nach München war er Studiendekan in Freiburg. Markowetz ist beim Studienwerk der Heinrich-Böll-Stiftung als Vertrauensdozent tätig und arbeitet als Gutachter bei der Vergabe von Studien- und Promotionsstipendien. „Die intensive Betreuung der Studierenden, verbunden mit einer hohen Präsenz an der Universität ist für mich eine Selbstverständlichkeit und der Qualität einer Hochschulausbildung geschuldet“, so Markowetz.

Um das Bewusstsein für die Existenz sozialer Probleme, Benachteiligungen und Diskriminierungen



▲ Prof. Dr. Reinhard Markowetz

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Mathias Ritzmann

von Menschen mit Behinderungen wachzuhalten, sucht er als Hochschullehrer stets vielseitige Kontakte: „Ich engagiere mich beispielsweise als ehrenamtlich tätiges Mitglied des Verwaltungs- und Aufsichtsrates der Diakonie Kork“. Dies ist eine überregionale Komplexeinrichtung mit Sonderschule, Klinik und Epilepsiezentrum, die bei der Aufhebung von Aussonderung hin zu einem Mehr an gesellschaftlicher Teilhabe neue Wege sucht.

punkte sollen insbesondere aktuell interessante und diskutierte Schweinekrankheiten sein. Als beispielhaften Erreger nennt Ritzmann hierbei PCV2, PRRSV, Influenzaviren sowie Haemophilus parasuis. Neben der Zusammenarbeit mit anderen Instituten, den Tiergesundheitsdiensten und anderen außeruniversitären Einrichtungen, strebt er auch die Kooperation mit den praktizierenden Kollegen an.

■ PROF. DR. MATHIAS RITZMANN TIERÄRZTLICHE FAKULTÄT

Zum Jahreswechsel hat Mathias Ritzmann eine W3-Professur für Schweinekrankheiten an der Klinik für Schweine der Tierärztlichen Fakultät der LMU übernommen. Bisher war er an der Veterinärmedizinischen Universität in Wien. Sein Forschungsschwerpunkt liegt bei den Infektionskrankheiten des Schweines. Zu seinem Aufgabengebiet gehört ebenso die Bestandsbetreuung. Dabei ist es ihm stets ein Anliegen, eine enge Bindung zur tierärztlichen Praxis zu pflegen und dementsprechend die Lehre, Forschung und Dienstleistung an der Praxis zu orientieren.

Ritzmann, Jahrgang 1969, ist schon immer ein Kind der LMU gewesen: Nach seinem Studium der Veterinärmedizin wurde er hier nicht nur promoviert, sondern habilitierte sich auch an der LMU. Insgesamt arbeitete Ritzmann zwölf Jahre an der Klinik für Schweine – zuletzt als Akademischer Oberrat. Im Jahr 2007 übernahm er eine Professur für Interne Medizin der Klauentiere mit dem Schwerpunkt Schweinekrankheiten an der Veterinärmedizinischen Universität Wien (Vetmeduni Vienna) und die Leitung der dortigen Klinik für Schweine. Seit diesem Jahr ist Ritzmann wieder zurück an der LMU und übt derzeit ein Double Appointment aus.

In der Lehre hofft Professor Ritzmann mit der Ausbildung an der Klinik den Studierenden die Arbeit am Schwein näher zu bringen und das Interesse auf diesem Gebiet zu wecken. „Die Zusammenarbeit mit praktizierenden Kollegen ist hier von großer Bedeutung“, erklärt er. Forschungsschwer-

Hinweis der Redaktion: Eine vollständige Liste der Neuberufenen findet sich im Internet unter www.lmu.de/aktuelles/neuberufen

PREISE & EHRUNGEN

■ PROFESSOR HARALD LESCH IST HOCHSCHULLEHRER DES JAHRES 2011

Der LMU-Astrophysiker und ZDF-Wissenschaftsmoderator Harald Lesch wurde Ende vergangenen Jahres vom Deutschen Hochschulverband zum „Hochschullehrer des Jahres“ gewählt. Zur Begründung hieß es, Lesch gelinge es mit seinen Sendungen „Abenteuer Forschung“, „Terra X – Faszination Universum“ und „Leschs Kosmos“ seit 13 Jahren ein Millionenpublikum für die Wissenschaft zu begeistern. Damit habe er sich um das Ansehen des Wissenschaftler- und Professorenberufs verdient gemacht. „Ich hoffe, der Preis kann dazu beitragen, den menschlichen Faktor an Hochschulen mehr zu betonen“, sagte Lesch anschließend. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

■ PROFESSOR KÄRIN NICKELSEN IN DIE LEOPOLDINA GEWÄHLT

Die Professorin für Wissenschaftsgeschichte am Historischen Seminar der LMU, Kärin Nickelsen, wurde auf Vorschlag namhafter Kollegen zum Mitglied der Leopoldina gewählt. Die nationale Akademie der Wissenschaften mit Sitz in Halle existiert bereits seit 350 Jahren und fördert die freie Vereinigung von Gelehrten im Sinne einer humanen Wissenschaftsentwicklung. Mit der Wahl sollen Nickelsens wissenschaftliche Leistungen und ihre Persönlichkeit gewürdigt werden. Zu den Aufgaben der Mitglieder gehören Vortragstätigkeiten und die Organisation wissenschaftlicher Veranstaltungen.

■ JONATHAN HARRINGTON ERHÄLT ERC-ADVANCED INVESTIGATOR GRANT

Der Direktor des Instituts für Phonetik und sprachliche Kommunikation an der LMU, Professor Jonathan Harrington, erhält vom Europäischen Forschungsrat (ERC) den Advanced Investigator Grant für seine innovative Forschung. Bei den Untersuchungen nach den Ursachen des Lautwandels verfolgte er einen neuen Ansatz, bei dem die Verbindung zwischen Sprachevolution und dem Spracherwerb bei Kindern hergestellt wurde. „Mit einem Durchbruch auf diesem Gebiet könnten auch technische Entwicklungen wesentlich vorangetrieben werden“, so Harrington. Die Auszeichnung ist mit bis zu 2,5 Millionen Euro dotiert.

■ PROFESSOR THOMAS KLOPSTOCK WIRBT UMFASSENDE EU-FÖRDERMITTEL EIN

Unter Federführung von Professor Thomas Klopstock vom Friedrich-Baur-Institut an der Neurologischen Klinik des Klinikums der Universität München konnte das internationale Konsortium TIRCON in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Forschungsallianz EU-Fördermittel von insgesamt 5,2 Millionen Euro einwerben. Damit soll vor allem eine multizentristische klinische Therapiestudie mit der Eisen bindenden Substanz Deferiprone an NBIA-Erkrankten durchgeführt werden, deren Gehirn durch Eisenablagerungen gekennzeichnet ist. „Wir hoffen, durch diesen Ansatz mittelfristig die Situation der Patienten zu verbessern“, erklärte Klopstock.

■ VERLEIHUNG DES AKADEMIEPREISES AN PROFESSOR HUBERT KAUFHOLD

Dem Honorarprofessor an der Juristischen Fakultät Hubert Kaufhold wurde im Dezember vergangenen Jahres durch die Bayerische Akademie der Wissenschaften der Akademiepreis 2011 für sein wissenschaftliches Lebenswerk verliehen. Mit der Auszeichnung sollen Personen gewürdigt werden, die wesentliche wissenschaftliche Leistungen erbracht haben, ohne hauptamtlich in der Forschung tätig zu sein. Ausgezeichnet wurde insbesondere Kaufholds wissenschaftliches Lebenswerk zum Römischen Recht und zum Recht des christlichen Orients, welches er außerhalb seiner Dienstzeit als Richter erstellte.

■ RUSSISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ERNENNT FERENC KRAUSZ ZUM AUSWÄRTIGEN MITGLIED

Wegen seiner bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet der Attosekundenphysik für neue Röntgenquellen hat die Russische Akademie der Wissenschaften Professor Ferenc Krausz zum Auswärtigen Mitglied ernannt. Damit gehört der Lehrstuhlinhaber für Experimentalphysik an der LMU und Direktor des Max-Planck-Instituts für Quantenoptik in Garching nun der wichtigsten Forschungseinrichtung der Russischen Förderati-on an. „Ich betrachte diese hohe Auszeichnung als Auftrag, meine Bemühungen um die Belebung der wissenschaftlichen Kooperationen zwischen unseren Ländern weiter zu intensivieren“, versichert Krausz.



▲ Prof. Dr. Kärin Nickelsen



▲ Prof. Dr. Jonathan Harrington



▲ Prof. Dr. Ferenc Krausz

PREISE & EHRUNGEN



▲ Sechs Studierende der LMU wurden in den 14. Jahrgang der Bayerischen EliteAkademie aufgenommen.

■ SECHS STUDIERENDE DER LMU IN DIE BAYERISCHE ELITEAKADEMIE AUFGENOMMEN

Nach einem anspruchsvollen Auswahlverfahren der Bayerischen EliteAkademie wurden sechs LMU-Studierende in den 14. Jahrgang aufgenommen. Sie gehören damit zu den besten Studierenden Bayerns. Zu ihnen gehören die angehenden Juristen Anja Stürzl, Fabian Janisch, Max Ehrl sowie die im Bereich Kartellrecht promovierende Vanessa van Weelden und die zukünftigen Betriebswirtinnen Elisabeth Reitmayr sowie Antje Niemann. Die Ausbildung der Stipendiaten begann im März in der IHK-Akademie Feldkirchen-Westerham. Die EliteAkademie ist eine Stiftung der bayerischen Wirtschaft. Herausragende Studentinnen und Studenten werden in einem studienbegleitenden Zusatzprogramm auf Führungsaufgaben in der Wirtschaft vorbereitet. Die Ausbildung umfasst Persönlichkeitsbildung, Menschenführung, interdisziplinäres und interkulturelles Denken sowie Handeln, unternehmerisches Denken, Unternehmensführung und Medienkompetenz.

■ VERLEIHUNG VON ZWEI EHRENDOKTORWÜRDEN AN PROFESSOR BRUNO SIMMA

Die University of Glasgow und die Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck haben dem emeritierten LMU-Professor und Richter am Internationalen Gerichtshof Bruno Simma im Dezember vergangenen Jahres die Ehrendoktorwürde verliehen. Die erneuten Ehrungen sollen seinem herausragenden wissenschaftlichen Lebenswerk im Bereich öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht Rechnung tragen.

■ NEUE HUMBOLDT-STIPENDIATEN AN DER LMU

Drei neue Humboldt-Stipendiaten haben sich für einen Forschungsaufenthalt an der LMU entschieden. Professor Christophe Salomon (École Normale Supérieure, Paris) wurde für seine Forschung an ultrakalten Quantengasen sowie für die Präzisionsmessungen mithilfe modernster Atomuhren mit dem Humboldt-Forschungspreis ausgezeichnet. Ebenfalls an der Fakultät für Physik zu Gast ist Dr. Shoichi Toyabe (Chuo University, Tokyo). Toyabe untersucht die Interaktion und Vervielfältigung von replizierenden Biomolekülen. Ein weiteres Humboldt-Forschungsstipendium erhielt Dr. Paul Dicken (University of Cambridge), der an der Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft zu Gast ist. Die Alexander von Humboldt-Stiftung ermöglicht hoch qualifizierten, promovierten ausländischen Nachwuchswissenschaftlern im Rahmen des Stipendiums ein Forschungsvorhaben eigener Wahl in Deutschland durchzuführen. Die geförderten Wissenschaftler wählen die jeweiligen Gastgeber selbst aus. Daher ist die Anzahl der Humboldt-Forschungspreisträger und Humboldt-Stipendiaten ein wichtiger Indikator für internationale Kontakte und Reputation.

PREISE & EHRUNGEN

■ LEUCHTTURM-AUSZEICHNUNG FÜR BARRIEREFREIHEIT IN DER INFORMATIONSTECHNIK

Im Rahmen des Projekts BIK@work für barrierefreie Informationstechnik an Arbeitsplätzen wurde das Referat VI.5 (Internetdienste) der LMU für sein Engagement bei der barrierefreien Gestaltung des Internetauftritts mit einem „Leuchtturm“ ausgezeichnet. Der Preis wurde im Februar von Ministerialdirektorin Brigitte Lampersbach vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales überreicht.

■ KLEINPLANET NACH ASTROPHYSIKER ANDREAS BURKERT BENANNT

Im Dezember 2011 ist vom Minor Planet Center (MPC) die Benennung des Kleinen Planeten „267003 Burkert“ publiziert und damit offiziell wirksam geworden. Professor Andreas Burkert leitet den Lehrstuhl für Computational Astrophysics am Department für Physik. Seit 2011 ist er Präsident der Astronomischen Gesellschaft und insbesondere für seine Studien über die dynamische Entwicklung von Galaxien, Sternhaufen und dunkler Materie bekannt. „Soviel ich gehört habe, wird uns der Kleinplanet in den nächsten Jahren nicht auf den Kopf fallen“, so Burkert augenzwinkernd.

■ STEUERRECHTLER DER LMU AUF DEM 1. PLATZ BEIM MOOT COURT DES BUNDESFINANZHOFES

Studierende des Schwerpunktbereichs Steuerrecht der LMU haben sich bei der Endausscheidung des vierten Moot Court am Bundesfinanzhof gegen die übrigen Finalteams aus Köln, Hamburg und Saarbrücken durchgesetzt. Das Team mit Nathalie Bauer, Isabella Klepsch, Sebastian Leidel und Felix Wobst wurde für die herausragende Leistung mit einem von der Arbeitsgemeinschaft der Fachanwälte für Steuerrecht gestifteten Geldpreis in Höhe von 1.000 Euro belohnt. Bei einem Moot Court werden Gerichtsverhandlungen simuliert. Die Jury bestand aus dem Präsidenten des Bundesfinanzhofs Professor Rudolf Mellinghoff, Professor Roman Seer von der Universität Bochum, Ministerialdirigent Eckehard Schmidt vom bayerischen Staatsministerium der Finanzen und Rechtsanwalt Professor Arndt Raupach.

■ ESSSAT-FORSCHUNGSPREIS FÜR ASTROPHYSIKERIN DR. ANNA IJJAS

Der diesjährige Forschungspreis der European Society for the Study of Science and Theology (ESSSAT) wurde Dr. Anna Ijjas für ihre Arbeit „Der Alte mit dem Würfel: Ein Beitrag zur Metaphysik der Quantenmechanik“ zuerkannt. Die 27-Jährige ist sowohl Astrophysikerin als auch Theologin. Sie unterzieht philosophische und theologische Folgerungen aus der Quantentheorie einer kritischen Untersuchung. Ihr Buchtitel bezieht sich auf eine Äußerung Albert Einsteins. Der Preis wurde von der niederländischen Radbout Foundation gestiftet und soll einen herausragenden Forschungsbeitrag jüngerer Forscherinnen und Forscher zum Diskurs zwischen Theologie und Naturwissenschaften würdigen.

■ PROFESSOR PATRICK J. BASTIAN MIT DEM CRYSTAL MATULA AWARD 2012 AUSGEZEICHNET

Dem Oberarzt der Urologischen Klinik und Poliklinik am Klinikum der Universität München Professor Bastian wurde Ende Februar in Paris vom Generalsekretär der Europäischen Association of Urology (EAU) Professor Per-Andres Abrahamsson der Crystal Matula Award 2012 der EAU verliehen. Es handelt sich dabei um die höchste wissenschaftliche Auszeichnung für den vielversprechendsten Nachwuchsurologen unter 40 Jahren in Europa. Der Preis wird seit 1996 verliehen und ging in diesem Jahr bereits zum dritten Mal nach Deutschland.



▲ 1. Platz im Steuerrecht: Die erfolgreichen Moot Court-Teilnehmer der LMU.



▲ Professor Patrick J. Bastian (links) nimmt den Crystal Matula Award 2012 in Paris entgegen.

VERSTORBEN



▲ Prof. Dr. Dietrich Knorr



▲ Prof. Dr. Angela von den Driesch

■ PROF. DR. DR. LUDWIG KOTTER TIERÄRZTLICHE FAKULTÄT

Am 21. März verstarb Professor Ludwig Kotter, Ordinarius für Hygiene und Technologie der Lebensmittel tierischen Ursprungs an der Tierärztlichen Fakultät der LMU. Kotter stand der Universität von 1965 bis 1967 als Rektor vor. Kotter, geboren 1920, lernte in Augsburg das Metzgerhandwerk und war danach als Geselle tätig. Nach dem Krieg, in dem er bei der Marine Wehrdienst leistete, absolvierte er im Jahr 1946 seine Meisterprüfung und begann im folgenden Wintersemester ein Studium der Tiermedizin und Jura an der LMU. 1950 absolvierte er die tierärztliche Prüfung und war anschließend als Assistent tätig. 1957 habilitierte sich Kotter im Fach Lebensmittelhygiene, Lebensmitteltechnologie und Lebensmittelrecht mit einer Arbeit „Über die Wirkung kondensierter Phosphate und anderer Salze auf tierisches Eiweiß“. Im Jahr 1960 wurde er zunächst zum außerordentlichen und im selben Jahr zum ordentlichen Professor, zudem zum Vorstand des Instituts für Nahrungsmittelkunde an der LMU ernannt. In den Jahren 1963/64 und 1964/65 war Kotter Dekan der Tierärztlichen Fakultät, anschließend Rektor der LMU. In seinem Fachgebiet setzte er sich vor allem für einen artgerechten und respektvollen Umgang mit Tieren ein. Im Jahr 1988 wurde Ludwig Kotter emeritiert. Er wurde für seine Verdienste unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz und dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet.

■ PROF. DR. DIETRICH KNORR MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Der Kinderarzt und Wissenschaftler Professor Dietrich Knorr verstarb am 24. Januar 2012. Knorr war Gründungsvater der Pädiatrischen Endokrinologie in Deutschland und Europa. Der Münchener wurde am 19. September 1923 geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann er in München Medizin zu studieren. Nach der Promotion in Physiologischer Chemie absolvierte Professor Knorr ab 1953 seine pädiatrische Ausbildung am Dr. von Haunerschen Kinderspital der LMU. 1960 rief er hier die erste kinderendokrinologische Sprechstunde in Süddeutschland ins Leben. Zwei Jahre später zählte Dietrich Knorr zu den Gründungsmitgliedern der European

Society for Paediatric Endocrinology (ESPE). Es folgten die Habilitation und die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor. Von 1974 bis zum Ruhestand 1988 wirkte er als Leiter der Abteilung für Pädiatrische Endokrinologie der Universitäts-Kinderklinik München. Durch seine Glaubwürdigkeit war er nicht nur für Eltern und Patienten ein engagierter Arzt, sondern auch ein großes Vorbild für seine Wissenschaftlichen Mitarbeiter. Zahlreiche wissenschaftliche Gesellschaften ernannten ihn zum Ehrenmitglied und stifteten ihm zu Ehren den „Dietrich-Knorr-Preis“.

■ PROF. DR. ANGELA VON DEN DRIESCH, TIERÄRZTLICHE FAKULTÄT

Die 1943 in Dresden geborene Professorin Angela von den Driesch war eine international angesehene Fachfrau im Bereich der Archäozoologie. Sie habilitierte sich 1972 mit der Arbeit „Osteoarchäologische Untersuchungen auf der Iberischen Halbinsel“ im Bereich Tiermedizin und war von 1993 bis 2000 als Nachfolgerin von Dr. Joachim Boessneck Vorstand des „Instituts für Paläoanatomie und Geschichte der Tiermedizin“ an der LMU. Von den Driesch begleitete in dieser Funktion archäologische Grabungen auf der iberischen Halbinsel, im Alpenraum, in Anatolien, in Ägypten und Tunesien. Dabei forschte die Wissenschaftlerin nicht nur zur Bestimmung der zoologischen Fundkomplexe, sondern auch zur Geschichte der Tiermedizin, der Domestikation und verwandten Themenbereichen. Ihre Studien reichten von Untersuchungen steinzeitlicher Funde über Funde aus den mediterranen Hochkulturen bis zu Mittelalterstudien. Angela von den Driesch war korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts. Ihrem Wirken wurde die zu ihrem 65. Geburtstag herausgegebene Festschrift „Historia animalium ex ossibus. Beiträge zur Paläoanatomie, Archäologie, Ägyptologie, Ethnologie und Geschichte der Tiermedizin“ gewidmet. Sie starb am 4. Januar 2012.

TIPPS & TERMINE

■ AUSSTELLUNG „ONKEL EMIL UND DIE WEISSE ROSE“ IN DER DENKSTÄTTE WEISSE ROSE

Nach der Reichspogromnacht 1938 haben Ruth Andreas-Friedrich und Leo Borchard das Netzwerk „Onkel Emil“ aufgebaut, um jüdischen Freunden und politisch Verfolgten Hilfe zu leisten. 1943 erhält Andreas-Friedrich außerdem das sechste Flugblatt der Weißen Rose aus München. „Onkel Emil“ vervielfältigt es und gibt es weiter. Durch Kontakte zu einflussreichen Regimegegnern wird die Verbindung schon vor Ende des Krieges im Ausland bekannt. Die Ausstellung „Onkel Emil und die Weiße Rose“ in der Denkstätte Weiße Rose im Lichthof der LMU entstand in enger Zusammenarbeit mit Karin Friedrich, die als Jugendliche von ihrer Mutter Ruth in die Hilfsaktionen einbezogen worden war. In der Sammlung werden bis Dezember 2012 erstmals auch Fotos und Aufzeichnungen aus dem Familienarchiv veröffentlicht. Weitere Infos unter: www.weisse-rose-stiftung.de

■ SINGENDE INSEKTEN IN DER ZOOLOGISCHEN STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN

„Singende“ Insekten wie Grillen, Heuschrecken und Zikaden können Geräusche von beträchtlicher Lautstärke erzeugen, die sie zur Kommunikation einsetzen. Die kostenlose Sonderausstellung des National Museum of Natural Science in Taichung (Taiwan) in der Zoologischen Staatssammlung München in der Münchhausenstraße 21 informiert noch bis zum 25. Mai 2012 jeden Werktag von 10 bis 16 Uhr über alle Aspekte dieser Kommunikation. Zudem wird die Verbreitung und Lebensweise der betreffenden Insekten sowie ihre Bedeutung für den Menschen illustriert. Weitere Infos unter: www.zsm.mwn.de

■ STUDIERENDENWETTBEWERB 5-EURO-BUSINESS

Mit Kreativität ein Unternehmen gründen und das mit nur fünf Euro Startkapital: Studierende aller Münchener Hochschulen können auch in diesem Sommersemester wieder beim „5-Euro-Business“ Wettbewerb ihr Talent beweisen und ihre Ideen verwirklichen. In Seminaren erhalten die Teilnehmer im Vorfeld das theoretische Basiswissen für die Umsetzung ihrer Geschäftsidee in der sechswöchigen Praxisphase. Die Auftaktveranstaltung findet am 2. Mai im LMU-Hauptgebäude statt.

Der Wettbewerb wird vom Projekt HOCHSPRUNG, dem Hochschulprogramm für Unternehmensgründungen an bayerischen Hochschulen, gemeinsam mit dem Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft

(bbw e.V.) an der LMU durchgeführt. Am Ende des Wettbewerbs werden die besten Teams prämiert und mit Geldpreisen von insgesamt 2.200 Euro ausgezeichnet. www.5-euro-business.de

■ „DIE REKLAME“ IN DER UNIBIBLIOTHEK

Anzeigen-, Auslands- und Branchenreklame sowie Beiträge zur Druckkunst, zur Fotografie oder Werbetextgestaltung waren die Schwerpunkte von „Die Reklame – Zeitschrift des Verbandes deutscher Reklamefachleute“. 1919 in Berlin erstmalig erschienen, galt die Zeitschrift als Standardwerk für Werbeschaffende. Heute ist sie ein wichtiges historisches Dokument, um die Entwicklung der Branche in der Weimarer Zeit nachzuzeichnen. Die Zeitschrift gab Einblick in unterschiedlichste Drucktechniken und Materialien sowie in die künstlerische Gestaltung von Bild und Schrift. Dabei beeindruckt sie durch eine außergewöhnlich intensive Farbgestaltung und Brillanz der Werbedrucke. Vom 23. April bis zum 22. Juni ist sie Thema einer Ausstellung der Universitätsbibliothek München und kann in der Ausleihhalle der UB, Geschwister-Scholl-Platz 1, EG, bewundert werden. Die Öffnungszeiten sind von Montag bis Freitag 9 Uhr bis 22 Uhr.

▼ Noch bis zum 22. Juni ist in der Bibliothek der LMU die Ausstellung „Die Reklame“ zu sehen. Die Fachzeitschrift war das Standardwerk für die Werbebranche in der Weimarer Zeit.



TIPPS & TERMINE

SONDERAUSSTELLUNG „STEINREICH – GEOLOGISCHE STREIFZÜGE DURCH BAYERN“ IM MUSEUM MENSCH UND NATUR

Die herbe Hügellandschaft der Rhön, der runde Kessel des Nördlinger Ries oder die schroffen Gipfel der Alpen sind drei Beispiele aus der Vielfalt bayerischer Landschaften. Die Sonderausstellung „Steinreich – Geologische Streifzüge durch Bayern“ im Museum Mensch und Natur lädt noch bis zum 17. Juni 2012 zu einer „Wanderung“ über echte Natursteine aus allen Regionen ein und ermöglicht Besuchern Einblicke in die Entstehungsgeschichte. Informative Kurztexte, großformatige Fotografien und beeindruckende Schauobjekte ermöglichen eine „Zeitreise“ in die Urzeit und die Zukunft. In der Ausstellung können Besucher auch selbst aktiv werden und zum Beispiel einen Vulkanausbruch auslösen. Infos unter www.musmn.de



◀ ▼ Eine „Zeitreise“ in die Urzeit und in die Zukunft bietet die Ausstellung „Steinreich“ im Museum Mensch und Natur.



IMPRESSUM

Herausgeber

Präsidium der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU)
München

Redaktion

Kommunikation und Presse LMU
Luise Dirscherl (dir) (verantwortlich)
Clemens Grosse (cg) (federführend)
David Lohmann (dl)
Katrin Groeschel (kat)

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Simon Kirner (ski); Eva Kittel (ki)

Onlineredaktion

Thomas Pinter (thp)

Redaktionsadresse

Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
Tel.: +49 (0) 89 2180-3423
Fax: +49 (0) 89 33 82 97
mum@lmu.de

Designkonzept und Layout

H A A K & N A K A T [www.haak-nakat.de]

Distribution

Kommunikation und Presse LMU: Mathias Schiener

Anzeigen

Kommunikation und Presse LMU

ISSN 0940-0141

Titel- und Heftgrafik: [www.haak-nakat.de]

Umschlagfoto / Rückseite: Christoph Olesinski

Die MUM erscheint vierteljährlich. Eine Online-Ausgabe kann unter www.lmu.de/presse/mum heruntergeladen werden.

Fotos im Heft: Christoph Olesinski (S. 1/2 o.S.4); Raffaella Delli Santi (S. 5); Sophie Arnold/Fabian Niggemann (S.7); Lisa Strohschein (S.8); privat (S.9); Katja Harries/AIESEC (S.10); David Lohmann (S.13); Clemens Grosse (S. 14/15), Federico Bruzone (S.14 o.); Ahmed Nabil (S.15 li.); Warner Bros./Movienet Film 2012/Studiocanal GmbH/ Constantin Film Verleih (S.16/17); Clemens Grosse (S.18/19); Campus for Change (S.20); Verbovoice GmbH/Jan Greune (S.26/27); Museum Mensch & Natur (S.40). Alle weiteren Bilder: Friedrich Schmidt bzw. LMU



Landeshauptstadt
München

MünchenInformation

im Rathaus am Marienplatz



München Ticket

Telefon (089) 54 81 81 81

Tourismusamt

Telefon (089) 233-9 65 00

Stadtinformation

Telefon (089) 22 23 24

Internet

muenchen.de/rathaus

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag
10 bis 20 Uhr

Samstag
10 bis 16 Uhr



Blick aus dem Leihrturm
am Professor-Huber-
Platz auf die Ludwigs-
kirche

www.lmu.de/presse/mum

